

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

46. Jahrgang, Nr. 51-52

Preis: 112 Ft

Budapest, 20. Dezember 2002

## Wir sind drin

Ungarn und in die Europäische Union sind übereingekommen, das ist ein herausragender Tag in der Geschichte des Landes. Die Vereinbarung sei der gemeinsame Erfolg Ungarns und ganz Europas, betonte Ministerpräsident Péter Medgyessy in seiner sowohl vom öffentlich-rechtlichen als auch vom kommerziellen Fernsehen ausgestrahlten Rede am 14. Dezember.

Die Regierung von Miklós Németh habe das Gerüst für den Systemwechsel geschaffen, die Antall- und die Boros-Regierung die demokratischen Institutionen der dritten Republik aufgebaut. Die Horn-Regierung habe die Wirtschaft modernisiert. Und unter Ministerpräsident Viktor Orbán sei mit den Verhandlungen begonnen und man in solch wichtigen Fragen übereingekommen wie die Regelung des Arbeitskräftestroms oder des Bodenbesitzes.

„Tausend Jahre Christentum bedurfte es zum Erhalt des Ungartums. Heute ermöglicht die Übernahme der europäischen Werte die Stärkung unseres Ungartums“, sagte der Ministerpräsident und fügte hinzu: „Unser europäisches Ungartum ist nun nicht mehr nur erlebter Wunsch oder Hoffnung, sondern Wirklichkeit. Ungarn eröffnen sich neue Perspektiven. ... Der tausendjährige ungarische Traum scheint sich zu verwirklichen: Mit der neuen, europäischen Staatsgründung ist Ungarn im Zentrum der entwickelten Welt angelangt. Mitten in die Sieger und Gewinner!“

Die Regierungschefs der fünfzehn bisherigen und zehn künftigen EU-Mitglieder verabschiedeten in Kopenhagen eine Erklärung: „Heute ist ein großer Augenblick für Europa. Wir haben heute die Beitrittsverhandlungen zwischen der Europäischen Union und Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik, Ungarn und Zypern abgeschlossen. 75 Millionen Menschen werden als neue Bürger der Europäischen Union begrüßt. Wir, die derzeitigen und die beitretenden Mitgliedsstaaten, erklären, daß wir den fortwährenden (...) und unumkehrbaren Erweiterungsprozeß uneingeschränkt unterstützen. (...) Unser gemeinsamer Wunsch ist es, Europa zu einem Kontinent der Demokratie, der Freiheit, des Friedens und des Fortschritts zu machen. Die Union ist weiterhin entschlossen, neue Trennungslinien in Europa zu vermeiden und Stabilität und Wohlstand innerhalb der neuen Grenzen der EU und darüber hinaus zu fördern. (...) Unser Ziel ist das eine Europa.“

*Die  
Redaktion  
und die  
Stiftung  
Neue  
Zeitung  
wünschen den  
Lesern ein  
frohes  
Weihnachts-  
fest und  
ein  
glückliches  
Neues  
Jahr!*



Weihnachtsmarkt auf dem Münchner Marienplatz  
Foto: NZ

## Minderheiten – eine Sache der gesamten Nation



Ausgezeichnet mit dem Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten

Foto: László Bajtai

Ohne die Minderheiten wäre Ungarn nicht das, was es ist, meinte Ministerpräsident Péter Medgyessy, als er am Dienstag dieser Woche im Delegationssaal des Parlaments die diesjährigen Minderheiten-Preise übergab. Als Aufgaben bezeichnete der Ministerpräsident, zwischen Verfassung, Minderheitengesetz und Wahlregelung Harmonie zu schaffen, die parlamentarische Vertretung zu lösen und dafür zu sorgen, daß in den Minderheitenselbstverwaltungen tatsächlich Personen tätig sein sollen, die zur Minderheit gehören. Die Landesselbstverwaltungen sollen Institutionen übernehmen können, die zur kulturellen Autonomie wichtig sind. Im Beisein von Staatspräsident Ferenc Mádl und Parlamentspräsidentin Katalin Szili übernahm als erste unter den sieben Ausgezeichneten Frau Ida Husznai, langjährige Leiterin des Deutschen Klassenzuges des Fünfkirchner Leówey-Gymnasiums, die hohe Auszeichnung. Unser Gespräch mit der Ausgezeichneten lesen Sie auf Seite 3-4.

## Aus dem Inhalt

**Die 32seitige Doppelnummer mit der Beilage Ungarndeutsche Christliche Nachrichten**

**Pfadfinder- und Ungarndeutsches Jugendhaus in Szekszárd vor Vollendung**

Das Projekt des Szekszárder Deutschen Nationalitätenvereins und der Deutschen Selbstverwaltung „Pfadfinder- und Ungarndeutsches Jugendhaus in Szekszárd wird in Bälde beendet. Mit den Baumaßnahmen haben die Szekszárder im September 2001 begonnen. Der Neubau befindet sich hinter dem St. Stephans-Haus, auf demselben Grundstück, das im Besitz der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung ist.

Seite 5

**Starke Bindung an die Herkunft**

„Ich kann das nur so beurteilen, daß wir Schritt für Schritt das zu verwirklichen versuchen, was wir im Sommer versprochen haben, damit das Minderheitenamt jene Rolle spielt, welche es vor einigen Jahren naturgemäß hatte. Das bedeutet die Rolle des Initiators. Wir versuchen mit einem kleinen Stab von Kollegen, die einer Minderheit angehören, als erste die Probleme zu durchdenken, damit wir nicht einfach den Ereignissen hinterherrennen. Die ersten Schritte in diese Richtung sind getan worden, und wenn es so weitergeht, dann wird das Minderheitenamt jene Rolle zurückgewinnen, das es Anfang der neunziger Jahre hatte.“ Dies sagt im NZ-Gespräch der Vorsitzende des Minderheitenamtes Antal Heizer.

Seite 6-7

**„Ihr werdet den Herrgott auch noch brauchen.“**

Matthias Schmidt, von Landsleuten Motzi genannt, der Fleischersohn, der 1946 mit Abertausenden Heimatvertriebenen Ungarn verlassen mußte, kam bereits zu einem freudigen Anlaß nach Ungarn: Sein Buch, eine Auswahl aus seinen Zeitungsartikeln, wurde im Festsaal des Bürgermeisteramtes von Wudersch/Budaörs vorgestellt.

Seite 9

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
 Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

Haus der Ungarndeutschen  
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
 Telefon Sekretariat:  
 (+36 1) 302 67 84  
 (+36 1) 302 68 77  
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93  
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die  
 Postanschrift der Redaktion:  
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77  
 E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu)  
 Internet: [www.extra.hu/neuezeitung](http://www.extra.hu/neuezeitung)

Verlag:  
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Die Generaldirektorin  
 des Verlages**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
 Lajosmizsei Nyomdájá – 02-2310

Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
 Internationale Medienhilfe  
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
 Fotos werden weder aufbewahrt noch  
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
 für die Nationalen und Ethnischen  
 Minderheiten Ungarns

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:

**Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.**  
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 1394 Bp. Pf. 361  
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:  
 Fáva Rt.  
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 Telefon: 318 85 57

**Jahresabo: 3024 Ft**  
**Einzelpreis: 112 Ft**

**Direktbestellungen im Ausland:**  
 über die Neue-Zeitung-Stiftung  
 Budapest Pf. 224 H-1391  
 E-Mail: [neueztg@mail.elender.hu](mailto:neueztg@mail.elender.hu)

**Jahresabonnement:**  
**Deutschland: 95 Euro**  
**Österreich: 70 Euro**  
**Schweiz: 150 sfr**

DEUTSCHLAND:  
 KUBON UND SAGNER  
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-  
 GESELLSCHAFT M.B.H.  
 Börsenstr. 13-15  
 D-60313 Frankfurt

## Ungarn und die EU



Europa, die EU-Osterweiterung und die Deutschen in Ungarn waren ganz aktuelle Themen des gutbesuchten Halbtagesseminars im Haus des Deutschen Ostens in München am 12. Dezember. Prof. Dr. György Gyarmathy, ungarischer Generalkonsul in München, referierte über den aktuellen Stand Ungarn und die EU-Osterweiterung (da waren die Beitrittsverhandlungen noch nicht ganz abgeschlossen). NZ-Chefredakteur Johann Schuth sprach über die Bedeutung der Deutschen in Ungarn für eine europäische Zukunft. Den beiden Referaten folgte eine jeweils einstündige, mitunter kontroverse Debatte. Die Seminarreihe – als erstes Land war Polen auf der Tagesordnung – will Direktor Dr. Ortfried Kotzian im Haus des Deutschen Ostens in München fortsetzen.

## Verfassungsausschuß

Der Verfassungsausschuß des Parlaments diskutierte die Modifizierungsvorschläge, die zwecks erneuter detaillierter Debatte des Haushalts 2003 eingereicht wurden. Die Regierungsmehrheit unterstützte die Vorlage, laut welcher im Sinne der gegenwärtig gültigen Rechtsregel die Finanzierung der Kirchen aufgrund der Empfehlungen aus der persönlichen Einkommensteuer erfolgen würde. Einstimmig unterstützte das Gremium den Beschlußentwurf des Parlaments, in welchem das Hohe Haus die Regierung ersucht, ihm bis spätestens 31. Dezember 2003 den Gesetzentwurf über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten zu unterbreiten.

## Bedeutendes Rekonstruktionsprogramm

Einen wesentlichen Anstieg der Besucherzahl verspricht sich die Leitung des Keszthelyer Helikon-Schloßmuseums – bekannter als Schloß Festetics – im nächsten Jahr von dem mit knapp einer halben Milliarde Forint veranschlagten Rekonstruktionsprogramm. In diesem Jahr hatten 200.000 Interessenten das Museum aufgesucht, die Hälfte davon waren – seit Jahren zum erstenmal – Besucher aus Ungarn. Am populärsten ist die ständige Ausstellung mit Trophäen aus allen fünf Erdteilen und die Präsentation der Kultur von 23 islamischen Staaten sowie die Pflanzenschau des Eiffel-Palmenhauses.

Im Sommer 2003 wird die Erneuerung des dreigeschossigen Gebäudes der ehemaligen Ybl-Reitschule abgeschlossen und hier ein großes Herrschaftskutschen- und Schlitten-Museum eingerichtet. Bis dahin wird auch der ein Hektar große Park fertig sein, in dem die Symbol-Pflanzen der europäischen und ungarischen Frei-

mauer gezeigt werden, wie auch der 150 geschützte Pflanzen und Gesteinsmuster der Plattensee-Region bergende Botanische Garten mit einer meteorologischen Station aus dem 19. Jahrhundert. Die jüngst angebrachte Prachtbeleuchtung des Springbrunnens vor dem Hauptgebäude wird die geheimnisvolle Atmosphäre der von Mitte Juni bis Ende August dauernden mitternächtlichen Schloßbesichtigungen noch steigern.

In Angriff genommen wird 2003 der Bau eines 5000 Quadratmeter großen Aquariumsystems, das alle Fischarten des Plattensees und seines Wassersammelgebietes beherbergen wird, sowie eines Attraktivitätenteiches, aber auch die Rehabilitation des 25 Hektar großen Urparks auf dem Gebiet der ehemaligen Kaserne. Zwei Gebäude werden als ungarisches Jagdmuseum bzw. als ständige Islam-Ausstellung eingerichtet und wahrscheinlich im Jahre 2004 ihrer Bestimmung übergeben.

## Maria-Theresia- Statue rekonstruiert

Anlässlich des 225. Jahrestages des Unterrichtserlasses Ratio Educationis seitens des Habsburg-Hauses ließ das Bildungsministerium die Stau Maria Theresias, der Begründerin des modernen ungarischen Unterrichtswesens, rekonstruieren. Die Statue, die Bestandteil des Millenniums-Denkmal auf dem Budapester Heldenplatz war, wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt und blieb nur als Torso erhalten.

Dem Vorstellen der rekonstruierten Statue im Foyer des Museums der Schönen Künste in Budapest wohnte auch Otto Habsburg mit Sohn Georg bei. In seiner Ansprache akzentuierte Bildungsminister Bálint Magyar die Wichtigkeit des vorurteilsfreien historischen Rückblicks. Wie er im Rahmen der Feierlichkeit bekanntgab, habe die Regierung die Gründung einer Gemeinnützigen Stiftung zu Forschungen der Habsburg-Zeit gegründet. Der Stiftung wird ein von der Regierung für fünf Jahre ernanntes siebenköpfiges Kuratorium internationaler Zusammensetzung mit Otto Habsburg als Vorsitzendem vorstehen. Das Kuratorium wird den Direktor des von der Stiftung betriebenen Instituts ernennen.

## Gedenken in Agendorf

Vor 81 Jahren hatten sich Ödenburg und die umliegenden Dörfer an der Volksabstimmung beteiligt, ob sie künftig zu Ungarn oder zu Österreich gehören wollen. In Agendorf/Agfalva fand die Feierlichkeit zum Gedenken an dieses Ereignis im Jahre 1921 vor dem Denkmal statt, welches die Gemeinde von dem Geld errichten ließ, das die Orbán-Regierung zu dessen Errichtung zur Verfügung gestellt hatte. Denn am 14. Dezember vorigen Jahres hatte die Regierung auf einer externen Sitzung in Ödenburg beschlossen, in den Ortschaften, die an der Volksabstimmung seinerzeit teilnahmen, für die Errichtung eines würdigen Denkmals zu sorgen. Bekanntlich protestierte die Deutsche Selbstverwaltung gegen die Errichtung dieses Denkmals, da sich Agendorf seinerzeit mehrheitlich für Österreich entschied.

**Neue Zeitung  
im Internet:**

[www.extra.hu/neuezeitung](http://www.extra.hu/neuezeitung)

# Ich bin dankbar für die Jahre

Gespräch mit Frau Ida Husznai

**NZ: Frau Husznai, können Sie sich noch an jenen Tag vor 36 Jahren erinnern, an dem Sie das erste Mal als Lehrerin ins Leőwey-Gymnasium kamen?**

**I. H.:** Daran kann ich mich sehr wohl erinnern. Ich studierte nämlich in Budapest und absolvierte mein Praktikum hier an der Schule, wobei ich einmal sagte, daß ich sehr gerne hier unterrichten würde. Dann habe ich es mir aber doch anders überlegt und ging am Anfang des Schuljahres zum Direktor, um ihm mitzuteilen, daß ich doch nicht hierher komme, sondern in Budapest bleibe. Da war er mit Recht sehr empört und sagte: So geht das nicht, Sie haben ein Versprechen gemacht und dazu müssen Sie stehen. Auf der anderen Seite hatte ich keinen einzigen Bekannten hier. Ich wußte nicht einmal, wo ich übernachten soll, so daß ich schließlich im Schülerheim Unterkunft bekommen habe, und ich mir dann sagte, ich bleibe vielleicht ein Jahr lang.

**NZ: Wie waren damals das Gymnasium und der deutsche Klassenzug?**

**I. H.:** Es waren drei Klassen mit etwas über hundert Schülern, alles gestaltete sich sehr familiär. Einmalig war für mich auch die Chance, hier den Schülern Literatur, Geographie und andere Fächer in Deutsch beibringen zu können, damals war es ja nur in Budapest, in Baja und hier möglich. Das Leőwey-Gymnasium hatte im Vergleich etwa zum Nagy-Lajos-Gymnasium keinen guten Ruf. Man wußte nur, daß man hier die deutsche Sprache sehr-sehr gut erlernen kann. Wir hatten auch sehr viele Schüler vom Land. Während heute nur drei-vier Kinder im Schülerheim wohnen, waren es damals in meiner ersten Klasse bis zu 80 Prozent. Ich konnte mit ihnen jedes Wochenende einen Ausflug machen, da sie ja nur einmal im Monat nach Hause fahren durften. Zu den Schwabenbällen, die ich organisierte, erschienen die Großeltern noch in der Tracht und haben Wurst, Wein und andere Sachen mitgebracht. Die Schüler vom Dorf waren auch sehr motiviert, fleißig und diszipliniert, alle Lehrer haben sehr gerne im deutschen Klassenzug unterrichtet.

**NZ: Waren die Schüler zu jener Zeit noch alle von Haus aus der Sprache, zumindest der Mundart, mächtig?**

**I. H.:** Heutzutage ist es sehr selten, daß ein Schüler aus den drei Parallelklassen, die wir jetzt haben, noch die Mundart versteht. Sprechen können sie sie sowieso nicht, höchstens ein paar kleine Mundartgeschichten. Damals haben viel mehr

Frau Ida Husznai, die im Herbst in den Ruhestand ging, wurde am 17. Dezember mit dem Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten ausgezeichnet.

Frau Ida Husznai, geb. Hambuch, war ab 1966 Lehrerin am Deutschen Klassenzug des Fünfkirchner Klara-Leőwey-Gymnasiums und war seit 1974 Leiterin des Klassenzuges. Über ihre Abstammung und gefühlsmäßige Bindung hinaus prädestinierten sie auch ihre hervorragenden Fachkenntnisse für diese Aufgabe. Die Pflege der Sprache und Traditionen der Ungarndeutschen sind für sie eine Herzensangelegenheit.

In ihre Zeit hier am Gymnasium fällt die ständige Erweiterung des Klassenzuges, das Erscheinen der Muttersprach-Lektoren, die Anbahnung und der Ausbau von Partnerschulkontakten, mehren sich Möglichkeiten für Auslandsstipendien, wird der Klassenzug zum Sprachprüfungszentrum und das Gebäude des Nationalitäten-Klassenzuges erneuert.

Bei der Erstellung des Unterrichtskonzepts für deutsche Nationalitäten-Gymnasien übernahm sie eine Neuerrolle, sie arbeitete an der Modernisierung des Sprach- und Literaturlehrstoffes und aktiv beteiligte sie sich auch an der Beurteilung der Lehrpläne und Schulbücher. Ihre Bemühungen trafen sich mit den modernen Erziehungs- und Unterrichtszielsetzungen.

Den Kontaktausbau zu Institutionen der deutschen Nationalität, zu Schulen, Lehrstühlen, Redaktionen der deutschen Minderheit hielt sie für äußerst wichtig. Ab Anfang der 70er Jahre beteiligte sie sich an der Arbeit des Demokratischen Verbandes der Ungarndeutschen, sie war Mitglied des Muttersprach-Ausschusses.

Ein hohes moralisches Maß für ihre Arbeit setzte sie sich immer, und diese ihre hohen Ansprüche, ihre innere Haltung und ihren Glauben übertrug sie auch auf ihre Mitarbeiter und Schüler. Und sie, ihre ehemaligen Schüler, die von ihr Impulse, Proviant für ihre Laufbahn bekamen, sind auf allen Ebenen des öffentlichen Lebens der deutschen Volksgruppe präsent.



**Frau Husznai übernimmt den Minderheitenpreis von Ministerpräsident Medgyessy**

Schüler die Mundart gesprochen, aber die Kinder vom Dorf hatten auch sehr große Nachteile. Sie hatten an ihren Schulen furchtbar schlechte Sprachbücher, aus denen man nur einige Zitate büffeln konnte. Die Schüler aus der Übungsschule in Fünfkirchen, wo ungarische Kinder gelernt haben, beherrschten die hochdeutsche Grammatik viel besser als unsere Schüler aus den Dörfern. Ich habe Jahrzehnte lang dafür gekämpft, daß die Nationalitätenschüler tatsächlich solche Bücher bekommen, aus denen man die Sprache erlernen kann. Im Lehrbuch eines Drittkläßlers war der Imperativ in drei Sätzen erledigt, dafür aber mußten sie reichlich Gedichte von Becher und Brecht büffeln. Ich sagte oft, das müßte man in Westeuropa herum-

zeigen, weil das sonst keiner glauben würde. Mit solchen Büchern wurden den Schülern Lust und Spaß am Lernen geraubt. Mit ihrem reichen Wortschatz und Fleiß konnten sie aber schnell alles nachholen und gute Ergebnisse erreichen.

**NZ: Sie sind dann auch sehr schnell Leiterin des deutschen Klassenzuges geworden.**

**I. H.:** Als ich 1966 an die Schule kam, waren zuerst Frau Maria Váray und dann Frau Elvira Környei die Leiterinnen des Klassenzuges, die sehr viel und energisch gearbeitet haben. Als dann Frau Környei starb, ist mir vom Direktor gesagt worden, daß ich die Leitung übernehmen muß, worauf ich zunächst nein sagte. Meine Kinder

waren damals klein, und ich wußte, daß es viele Schwierigkeiten geben würde. Doch er hat gesagt, daß ich keine Wahl habe. So habe ich mich damit doch einverstanden erklärt.

**NZ: Worauf dann drei Jahrzehnte in dieser Position folgten. Wie könnte man die siebziger, achtziger und neunziger Jahre im Schnellvergleich passieren lassen?**

**I. H.:** Sagen wir es mal so: Wenn ich die Schüler von vor zehn Jahren herzaubern könnte, würden sie nicht die gleiche Sprache sprechen wie die jetzigen Schüler, obwohl sie auch sehr gut Deutsch konnten. So enorm ist der Unterschied. Aber der Unterschied wäre dann auch zu noch früheren Jahren groß. Wir haben bereits 1981 Kontakte in den Westen gehabt, die vom damaligen österreichischen Kultusminister Fred Sinowatz ermöglicht wurden. Dies war damals nicht gern gesehen. Wir stellten fest, daß der Unterschied zwischen unseren und den westlichen Schülern sehr groß war. Wenn man heutzutage Vergleiche anstellen würde, könnten wir sehen, daß dieser Unterschied zwischen den heutigen Schülern hier oder in München oder Graz überhaupt nicht mehr zu merken ist. Wohl aber zu den Schülern von vor zehn Jahren. Oft muß ich dabei sagen: leider! Wir hätten viel Gutes übernehmen können, dafür übernahmen wir aber viel zu viel Schlimmes, von der Disco-Mentalität bis hin zu den Drogen.

**NZ: In den ersten Jahren des letzten Jahrzehnts hatte man doch oft den Eindruck, das Leőwey-Gymnasium beherberge auch die Kinder der städtischen Elite, oder die Kinder jener, die sich dafür gehalten haben. Wie kam es dazu?**

**I. H.:** Das kam gar nicht stufenweise, sondern wir hatten auf einmal so viele Anmeldungen, daß wir bei weitem nicht mehr alle Schüler aufnehmen konnten. Schüler mit den besten Noten mußten draußen vor der Tür bleiben, weil wir einfach keinen Platz hatten, und das ist furchtbar. Ich konnte die Gefühle der Schüler und ihrer Eltern sehr gut verstehen, als sie nach acht Jahren bester Noten eine Absage von uns erhielten. Die Situation war auch stark mit der Wende verbunden. Aber trotz der Tatsache, daß die Zisterzienser unseren ewigen Rivalen, das Nagy-Lajos-Gymnasium zurückbekamen und die Presse und die Öffentlichkeit unser Gymnasium unter Beschuß nahmen, ist das Leőwey-Gymnasium doch immer stärker geworden. Die jetzige Direktorin Frau Szolcsányi ist auch eine sehr gute Managerin der Schule und hat sehr viel bewirkt.

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Ich bin dankbar für die Jahre

(Fortsetzung von Seite 3)

**NZ:** Der deutsche Klassenzug des Leőwey-Gymnasiums war im Laufe der Jahrzehnte immer ein geistiges Zentrum der Ungarndeutschen in Südpannonien. Wie wurde dieser Umstand von der Öffentlichkeit, der Fachwelt und von der Politik behandelt?

**I. H.:** Wir hatten sehr gute Möglichkeiten, unsere Schüler aus einem breiten Spektrum zu schöpfen, da es früher nicht so viele Möglichkeiten gab, gut Deutsch zu lernen, wie es heute der Fall ist. Wir hatten also immer gute Schüler und in dieser Hinsicht wirklich Glück, was die öffentliche Beurteilung betrifft. Auf der politischen Seite wollte Ungarn doch immer Rumänien vormachen, wie man Nationalitätenpolitik machen muß, und daher schob man uns immer ins Schaufenster. Kultusminister aus Schweden und Österreich waren bei mir und viele andere. Trotzdem waren wir aber auch immer angehalten, keine Kontakte in den Westen auszubauen, wir sollten mit unseren Schülern auch nicht nach Westdeutschland, sondern in die DDR fahren. Dort haben wir dann tatsächlich schon im Sommer 1968 in der Baumschule gearbeitet und in späteren Jahren in Berlin in einer Bierbrauerei. An Wochenenden konnten wir dann auch in schöne Städte fahren wie Dresden oder Leipzig. Ich war grundsätzlich dafür, daß man Kontakte zu einem Land ausbaut, in dem man die Sprache spricht.

**NZ:** Wie konnte der deutsche Klassenzug seinem Auftrag gerecht werden, den Schülern die ungarndeutschen Traditionen zu vermitteln?

**I. H.:** 1956 wurde der Klassenzug gegründet, so daß ich noch die Möglichkeit hatte, mit den Lehrern der ersten Stunde zu sprechen. Sie haben mir erzählt, daß sie gleich im Herbst eine deutsche Kulturgruppe gegründet haben, und in den Dörfern deutsche Lieder sangen und deutsche Gedichte, Tänze vortrugen. Dies taten sie, um die Eltern zu ermuntern, ihre Kinder überhaupt auf diese Schule zu schicken. Selbst ich wurde noch nach 1966 gefragt, ob man denn nicht Angst davor haben müßte, die Tochter oder den Sohn in unserem Klassenzug einschreiben zu lassen. Selbst damals hatten die Eltern also noch eine tief verwurzelte Angst. Eine Kulturgruppe, einen Chor und Schwabenbälle hatten wir schon immer. Ich persönlich habe auch kleine Theaterstücke einstudieren lassen, wir hatten einen Fachzirkel für Heimatkunde, der immer viel Zeit und Energie gefordert hat. Heute läuft es gar nicht, weil niemand bereit ist, soviel Kraft für die Leitung dieses Fachzirkels aufzubringen. Aber ich glaube schon, daß wir die Rolle des oben erwähn-



**Ida Husznai im Gespräch mit Staatspräsident Ferenc Mádl, LdU-Vorsitzendem Otto Heinek, links ihr Mann Gábor Husznai**

ten geistigen Zentrums spielen konnten. Ich selbst habe viele Jahre lang im Unterrichtsausschuß des Verbandes gearbeitet, hatte schon als Studentin Kontakte zum Verband und unternahm mit der Redaktion der Neuen Zeitung lange Reisen aufs Land. Wo auch immer wir hinfuhren, ob nach Bonnhard, Budapest oder Ödenburg, überall fanden und finden wir heute noch Schüler unseres Klassenzuges. Ebenso bei den ungarndeutschen Medien, und was die Deutschlehrer betrifft, waren wir mit einem heutigen Begriff gesagt echte Multiplikatoren. Was die Kulturpflege angeht, sind sie ja in die Schulen gegangen und haben alles weitergegeben, was sie hier gelernt haben.

**NZ:** Wer waren die Schüler, an die Sie heute noch sehr gerne zurückdenken?

**I. H.:** Ich hatte diese Altersgruppe, die alles kritisiert, ohne zu wissen, wie es eigentlich recht wäre, sehr sehr gern. Ich habe viel Liebe von den Schülern, den Eltern und den Kollegen bekommen. Das hat mich immer mit neuer Energie versorgt. So denke ich an alle meine Schüler sehr gern zurück. Ich vertrat immer die Auffassung, daß jener Lehrer einen guten Unterricht macht, der auch die schwächeren Schüler sprachlich auf ein höheres Niveau bringt. Wir hatten Schüler, die dann Jura, Medizin, Ökonomie studierten und viel von ihren Sprachkenntnissen profitierten. Viele, die in anderen Fächern nicht so gut waren, sind Deutschlehrer geworden. Besonders bei ihnen habe ich immer darauf gedrängt, daß man streng mit ihnen umging, da sie eben später die Verantwortung der Deutschlehrer übernahmen. Aber für mich galt immer: Es zählen die menschlichen Werte, nicht die Noten.

**NZ:** Ihre Nachfolgerin wurde Frau Eva Fábián. Wie ist Ihr Kontakt zueinander?

**I. H.:** Eva Fábián habe ich sehr-sehr gern. Ich persönlich habe sie damals auch zu uns geholt, da ich zufällig

an jener Schule die Vorsitzende der Abiturkommission war, an der sie gearbeitet und wo sie Deutsch und Geschichte unterrichtet hat. Sie ist sehr gewissenhaft und sehr ehrlich und besitzt Eigenschaften, die man heutzutage nicht so oft findet. Als ich erfuhr, daß sie meine Nachfolgerin wurde, war ich sehr froh.

**NZ:** Welche Zukunft kann das Leőwey-Gymnasium unter den heutigen Umständen haben?

**I. H.:** Wenn man unsere Zukunft in der Europäischen Union in Betracht zieht, dann sieht man, daß man ohne Sprachkenntnisse nichts mehr anfangen kann, nicht einmal die Matura ist ohne Fremdsprachen möglich. Die deutsche Sprache ist immer noch eine Weltsprache, also hat die Schule auch dann eine große Zukunft, wenn man ähnliche Angebote fast überall in der Umgebung findet, in Bonnhard, in Mohatsch und in vielen anderen Orten. Trotzdem haben wir schon drei Parallelklassen, und wir hatten keine Probleme, Schüler zu bekommen. Aber ich muß ganz ehrlich eingestehen, mir hat es besser gefallen, als wir eine Klasse hatten. Ich habe die eine Hälfte unterrichtet, die andere Hälfte gekannt, auch ihre Eltern und Großeltern und alles war sehr familiär. Mit 460 Schülern geht das nicht mehr.

**NZ:** Wofür sind Sie in Ihrer Laufbahn besonders dankbar?

**I. H.:** Ich bin Gott unendlich dankbar, daß er mir diesen Beruf geschenkt hat. Ich habe ihn bei der Berufswahl um Rat gebeten. Ich bin Gott sehr dankbar, daß ich so viel Liebe von Schülern, Eltern und Kollegen erfahren habe in diesen 36 Jahren. Ich bin Gott dankbar, daß ich arbeiten durfte, wobei die größte Zeit meines Berufslebens auf jene Periode fiel, in der meine Lebensauffassung und mein Leben überhaupt das Gegenteil davon war, was man offiziell erwartet hat. Also ich sage: Danke schön.

**NZ:** Frau Husznai, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

## Tagung zum deutschsprachigen Fachunterricht

Stärkung der bilingualen und Minderheitenschulen angestrebt

Im Rahmen der Förderung der deutschen Sprache und der schulischen Zusammenarbeit mit Ungarn veranstaltete die deutsche Botschaft zusammen mit der Zentralstelle für das deutsche Auslandsschulwesen am 13. Dezember eine Expertentagung zum deutschsprachigen Fachunterricht am Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja. Teilgenommen haben Vertreter des Bildungsministeriums, der Universitäten, Hochschulen und Schulen sowie deutsche Gastlehrer und Multiplikatoren in Ungarn. Ziel war es, den deutschsprachigen Fachunterricht, der an vielen bilingualen Schulen in Ungarn angeboten wird, zu stärken und konkrete Felder für die künftige Zusammenarbeit zu identifizieren.

Der deutschsprachige Fachunterricht kann die Voraussetzungen dafür schaffen, daß Deutsch mehr ist als eine Fremdsprache: Wer Biologie oder Geschichte in der Schule auf deutsch lernt, hat gute Chancen, ein Studium in Deutschland erfolgreich zu absolvieren oder einen besonders attraktiven Arbeitsplatz mit Bezug zur deutschsprachigen Welt anzustreben. Viele Schulen bieten schon heute deutschsprachigen Fachunterricht an. Er stellt aber auch eine besondere Herausforderung an Lehrer und Lernmaterial dar.

Auf der Tagung wurde der deutschsprachige Fachunterricht aus den unterschiedlichen Perspektiven der Schule, des Bildungsministeriums, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und der Universität behandelt. Die Teilnehmer brachten in verschiedenen Arbeitsgruppen eigene Beiträge ein. Vorgelegt wurde auch der neue Studiengang Deutschsprachiger Fachunterricht (DFU). Durch ihn erhalten Lehrkräfte eine zweijährige Zusatzqualifikation, um ihr Fach auch in deutscher Sprache zu unterrichten.

Mehr zum Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja finden Sie unter [www.mnamk.hu](http://www.mnamk.hu)

### Geschlossen

Die Bibliothek im Budapester Haus der Ungarndeutschen ist vom 21. Dezember 2002 bis zum 2. Jänner 2003 geschlossen.

Das Regionalbüro Budapest ist von 23. Dezember 2002 bis 5. Januar 2003 geschlossen.

## Erinnerungen aus zwanzig Jahren

Jinker Tanzgruppe feierte  
Jubiläum

2002 feierte die Jinker Tanzgruppe ihr zwanzigjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß versammelte sich das Jinker Publikum, um sich gemeinsam mit den Tänzerinnen und Tänzern an die vergangenen Jahre zu erinnern.

Das Ungarische Fernsehen (MTV) organisierte 1982 einen Wettbewerb unter den Grundschulen mit dem Namen „Csepű, lapu, gongyola“. Im Rahmen dieser kulturellen Veranstaltung gab es die Möglichkeit, ungarndeutsche Tänze vorzutragen. In demselben Jahr fingen Ildikó Streicher, Johann Lückl und Alajos Strigens mit der fleißigen Sammlerarbeit an. Die Tanzgruppe der Jinker Schule gewann das Landesfinale. Im Jahre 1983, bei der Einweihung des Museums, hatten sie einen hervorragenden Auftritt. Für das Jinker Treffen 1988 stellten sie die Jinker Hochzeit zusammen und ernteten damit großen Erfolg.

Endlich, im Jahre 1991, kam die erste Auslandsreise: nach Österreich. Seitdem führen sie fast jedes Jahr zum Zwiebelmarkt in die Partnerstadt Griesheim. Sie waren schon in Griechenland, in der französischen Partnerstadt Bar-le-duc, im siebenbürgischen Sepsiszentgyörgy und auf einem internationalen Festival in Estland. Bei den Auftritten wird die Tanzgruppe musikalisch von der Blaskapelle Vagabund begleitet, deren Leiter János Balaskó ist.

Aus der ersten Generation der Tanzgruppe sind auch noch heute manche aktiv dabei wie Krisztina Balaskó, Lívia Czompó, Krisztina Zsiga, Peter Schmidt. „Die Freundschaften sind wichtig, die man in den zwanzig Jahren geschlossen hat. Wir sind ein gutes Team, und die gemeinsamen Erlebnisse halten uns stark zusammen. Mit früheren Tänzern treffen wir uns leider meistens nur bei solchen Anlässen“, meinte Krisztina Balaskó. Die herzergreifende Festrede von Ildikó Streicher, der Gründerin und Leiterin der Tanzgruppe, hat viele Erinnerungen in den Tänzern geweckt.

Im Jubiläumsprogramm ist die Kindertanzgruppe zum ersten Mal auf die Bühne getreten, danach hat die Nachwuchstanzgruppe gezeigt, was sie kann. Der Nachwuchs wird von Frau Mónika Domokos Zsiga betreut, die in der ersten Generation getanzt hat und seitdem auch sehr aktiv ist.

Die Darbietungen der ältesten Gruppe haben einen solch riesigen Erfolg gehabt, daß das Publikum die Tänzerinnen und Tänzer gar nicht von der Bühne lassen wollte. Für den großen Applaus bedankten sich die Tänzer damit, daß sie die Hüte ins Publikum geworfen haben.

## Pfadfinder- und Ungarndeutsches Jugendhaus in Szekszárd vor Vollendung



**Vor der künftigen Jugendbegegnungsstätte: Hermann Kaißling, Kreiskämmerer des Main Tauber Kreises, Georg Denzer, Landrat Main Tauber Kreises, Jörg Hasenbusch, 1. Landesbeamter Main Tauber Kreis, Erhardt Stephan, Direktor des Caritasverbandes im Tauberkreis, Paul Grimm, Sozialdezernent des Main Tauber Kreises, Georg Kremer LdU-Regionalbüroleiter der Tolnau und Dr. Michael Józán-Jilling, Vizevorsitzender der LdU, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltungen in der Tolnau.**

Das Projekt des Szekszárder Deutschen Nationalitätenvereins und der Deutschen Selbstverwaltung „Pfadfinder- und Ungarndeutsches Jugendhaus in Szekszárd“ wird in Bälde beendet. Mit den Baumaßnahmen haben die Szekszárder im September 2001 begonnen. Der Neubau befindet sich hinter dem St. Stephans-Haus, auf demselben Grundstück, das im Besitz der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung ist. Mit Realisierung des Projekts entsteht eine Jugendbegegnungsstätte, in der die Pfadfindergruppe Béla I. und die Szekszárder ungarndeutsche Jugend ihre zahlreichen Programme durchführen können.

Darüber hinaus ist auch an eine andere wichtige Funktion gedacht. In dem Stadtteil, in dem sich das St. Stephans-Haus und die Jugendbegegnungsstätte befinden, ist die Jugendarbeitslosigkeit sehr hoch. Vielen Jugendlichen, die zu den sog. „Problemfällen“ zählen, möchte man durch dieses Projekt eine sinnvolle Unterhaltungs- und Beschäftigungsmöglichkeit sowie eine Anlaufstelle für ihre Probleme anbieten. Hier könnte man u. a. auch durch Vorbeugungs- und Aufklärungsarbeit effektiver gegen den Drogen- und Alkoholkonsum bei Jugendlichen vorgehen.

Es ist aber auch an Fortbildungsmöglichkeiten und an den Ausbau einer Informationsstelle für Jugendliche sowie an Unterkunftsmöglichkeiten gedacht.

Das Haus ist ein einstöckiges Gebäude. Das 160-Quadratmeter-Gebäude hat einen großen Gemeinschaftsraum, Büros, ein Gästezimmer und ein Lager. Zu den Leistungen aus eigener Kraft und den

mehreren hundert Stunden gesellschaftlicher Arbeit hat der Szekszárder Deutsche Nationalitätenverein und die Deutsche Selbstverwaltung für das Projekt eine Unterstützung in Höhe von 4.700.000 Ft (etwa 18.800 Euro) aus dem Main-Tauber Kreis (Partnerkreis der Tolnau), aus Tauberbischofsheim, bekommen.

Bei dieser Unterstützung aus Tauberbischofsheim haben die Szekszárder dem Kreistag des Landkreises Main-Tauber, persönlich Herrn Georg Denzer, Landrat des Main-Tauber Kreises und Herrn Paul Grimm, Kreisverwaltungsdirektor des Landkreises Tauberbischofsheim, zu danken.

Die Ungarndeutschen in Szekszárd rechnen damit, daß ihr Haus zu Pfingsten nächstes Jahres feierlich eingeweiht werden kann.

## Auszeichnungen

Den diesjährigen Minderheiten-Preis des Komitatstages Eisenburg erhielt je ein Vertreter der Slowenen, Kroaten, Zigeuner und Deutschen im Komitat für herausragende Arbeit im Interesse ihrer Minderheit. Als Vertreterin der Ungarndeutschen im Komitat wurde der Preis Frau L. Cseri, der Leiterin der zur Sankt-Gottharder Széchényi-Grundschule gehörenden Schule mit deutschem Nationalitätenunterricht in Raabfidisch für verantwortungsvolle Tätigkeit bei der Pflege der deutschen Muttersprache und Kultur zugesprochen, mit welcher sie den Respekt und die Wertschätzung der Dorfgemeinschaft erwarb. Frau Cseri versieht mehrere wichtige Aufgaben im öffentlichen Leben des Dorfes. Sie ist Mitglied der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung von Raabfidisch, Betreuerin der ortsgeschichtlichen Sammlung und seit 25 Jahren begeistertes Mitglied des hiesigen deutschen Frauenchores und als solches auch aktive Teilnehmerin der ungarndeutschen kulturellen Ereignisse im Komitat und der Region. Ihrem persönlichen Beispiel folgten auch ihre beiden Töchter, die ebenfalls die Schönheiten, aber auch die Schwierigkeiten der Betätigung im Chor auf sich nahmen.

Auch das Komitat Bekesch verlieh Minderheiten-Preise. Zu den vier Ausgezeichneten des Bekesch Komitats gehört auch Georg Wittmann, Mitglied des Vereins der Eleker Deutschen und der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung der Stadt. Die Plakette und Urkunde „Für die Minderheiten des Komitats Bekesch“ wird Personen und/oder Gemeinschaften für die Stärkung der Eintracht unter den Minderheiten, für Anstrengungen zur Einbeziehung der Jugend ins öffentliche Leben und für die Traditionspflege der Nationalitäten zuerkannt.

## Beeindruckendes Erlebnis

Am 17. November konnte ein Gruppe von zwanzig Interessierten aus Hanselbek/Érd am Galaprogramm der ungarndeutschen Kulturgruppen der Region Nord in der festlich hergerichteten Grundschul-Sporthalle in Hartian/Ujhartyán als Gast teilhaben.

Die Atmosphäre, welche die ca. 600 Zuschauer und die aktiven Teilnehmer an diesem grauen Novembersonntag dort schufen, war dank der hervorragenden Organisation durch die Ortsansässigen und der guten Führung durch Herrn Franz Kerner, dem Leiter des LdU-Regionalbüros in Nordungarn, ein beeindruckendes Erlebnis.

Die Würdigung langjähriger Mitarbeiter aus der Region, die durch ihren selbstlosen Einsatz die Basis für das Bestehen und Gelingen solcher Zusammenkünfte bilden, wurde durch die zahlreichen niveauvollen kulturellen Darbietungen nur noch untermauert. Die große Anzahl musizierender, singender und tanzender Jugendlicher fundamentierte den Glauben an das Fortbestehen der Traditionen der deutschen Minderheit in einem Toleranz üben- den Heimatland.

Für uns Abgeordnete der Hanselbeker Deutschen Minderheitenselbstverwaltung festigte dieser erlebnisreiche Nachmittag den Wunsch und Willen, mit Hilfe des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen Nordungarns das nächste Treffen bei uns zu veranstalten.

**Manfred Karsch**

**NZ:** Herr Vorsitzender, vor kurzem sagte ein Minderheitenpolitiker, er freue sich, daß das Minderheitenamt aus seinem Dornröschenschlaf erwacht sei. Was könnte er damit gemeint haben?

**A. H.:** Ich kann das nur so beurteilen, daß wir Schritt für Schritt das zu verwirklichen versuchen, was wir im Sommer versprochen haben, damit das Minderheitenamt jene Rolle spielt, welche es vor einigen Jahren naturgemäß hatte. Das bedeutet die Rolle des Initiators. Wir versuchen mit einem kleinen Stab von Kollegen, die einer Minderheit angehören, als erste die Probleme zu durchdenken, damit wir nicht einfach den Ereignissen hinterherrennen. Die ersten Schritte in diese Richtung sind getan worden, und wenn es so weitergeht, dann wird das Minderheitenamt jene Rolle zurückgewinnen, das es Anfang der neunziger Jahre hatte.

**NZ:** Welche Aufgaben halten Sie persönlich in der nahen Zukunft für die wichtigsten?

**A. H.:** Wir müssen zwischen Aufgaben, die sich auf den gesamten Zyklus beziehen, und zwischen den aktuellen Aufgaben unterscheiden. Es ist selbstverständlich, daß im Dezember der Haushalt des kommenden Jahres die entscheidende Aufgabe ist. Jeder Forint zählt, die Verabschiedung des einen oder anderen Modifizierungsvorschlags im Parlament kann für die Minderheitengemeinschaften Millionen bedeuten. Natürlich können die einfachen Finanzfragen nichts lösen. Die eine oder andere Institution mag zwar ein paar Forint mehr bekommen, im Grunde aber muß die Gesamtheit der Systeme verändert werden, damit der Wandel auch in den mehreren hundert Schulen und mehreren hundert kulturellen Einrichtungen gespürt werden kann. Die Schlüsselrolle kommt also der Ausarbeitung der Gesetze zu, was jedoch nicht bedeutet, daß wir auf die Lösung von tagesaktuellen Problemen verzichten würden. In drei Richtungen könnte ich also unsere Aufgaben formulieren: Verbesserung der Finanzierung, Erarbeitung neuer Rechtsvorschriften und drittens all das, was wir die Taktik der kleinen Schritte nennen. Dies bedeutet so viel, daß wir in allen Bereichen des Lebens einen Schritt vorwärts werden machen können.

**NZ:** In den vergangenen vier Jahren hörte man oft von der geplanten kulturellen Autonomie der Minderheiten. Wie beurteilen Sie die Chancen auf die Übernahme von Institutionen durch die Minderheiten und eine diesbezügliche geregelte Finanzierung?

**A. H.:** In Ungarn entstand eine eigenartige Situation. Es hat sich ein Vertretungssystem auf der Grundlage des öffentlichen Rechts herausgebil-



det, das System der Selbstverwaltungen hat sich prächtig entwickelt. Ich bin mir ganz sicher, daß von den über 1840 Minderheitenselbstverwaltungen mehr als neunzig Prozent tatsächlich zur betroffenen Minderheit gehören. Gleichzeitig weist der Bereich der Institutionen keine Bindungen an das Netz dieser Körperschaften des öffentlichen Rechts auf. Ich denke, daß die beiden Bereiche miteinander verbunden werden müssen. Der erste Schritt in diese Richtung ist auf jeden Fall die Übernahme der regional oder landesweit wichtigen Institutionen durch die Landesselbstverwaltungen der Minderheiten. Ab dem kommenden Jahr wird für diesen Zweck – das erste Mal – auch Geld zur Verfügung gestellt. Im Haushalt wird ein Fonds von 440 Millionen Forint entstehen, der diesem Zweck dienen wird. Es entfällt also jenes Handicap, daß der Ausfall von fünf-sechs Millionen Forint vom jetzigen Träger die Minderheitenselbstverwaltungen daran hindert, eine landesweit bedeutende Institution zu übernehmen. Ich gehe davon aus, daß mit diesem finanziellen Hintergrund – auch dann, wenn das rechtliche Umfeld keine Veränderung erfährt – die Landesselbstverwaltungen an die dreißig, vierzig Schlüsselinstitutionen übernehmen können. Natürlich müssen sie dafür auch die Schuldirektoren gewinnen, die Journalisten und alle anderen, die

heute in diesen Einrichtungen arbeiten. Auf diesem Gebiet sehe ich Probleme. Ich erfahre nicht immer bei allen Minderheiten eine vollkommene Einigkeit zwischen der politischen und der fachlichen Führung. Wir wollen die Tradition der Werkstattgespräche aufleben lassen, damit wir in Gruppen von zwanzig, dreißig Personen sprechen können, und sei es mit Fachleuten oder mit den einzelnen Minderheiten. Wenn wir über ein konkretes Problem, über einen konkreten Fall sprechen, dann werden wir wahrscheinlich auch der Lösung näher kommen.

**NZ:** In den vergangenen vier Jahren konnte die Modifizierung des Minderheitengesetzes nicht erreicht werden. Sehen Sie dafür Chancen in dieser Legislaturperiode, und zwar mit jenen Zielen, die damals angestrebt wurden?

**A. H.:** Ich glaube, etwa siebenzig bis achtzig Prozent des Modifizierungspaketes wird man problemlos durchkreuzen können. In diesen Fällen sind jene Modifizierungsvorschläge, die eingereicht wurden, wirklich gemeinsam mit den Minderheiten erarbeitet worden. Unsere Aufgabe ist es nun, jene zwanzig, dreißig Prozent auf die Tagesordnung zu setzen, über die sehr ernste und sehr tiefe prinzipielle Debatten geführt worden sind zwischen den verschiedenen Minderheitengemeinschaften sowie zwischen den Fachleuten der Ad-hoc-Kommission und der Minderheiten. Es gibt also einen vereinfachten Prozeß der Erarbeitung von Gesetzesvorschriften, da wir nur einen bestimmten Prozentsatz der Fragen bearbeiten müssen, aber das ist selbstverständlich auch der schwierigste Teil des Paketes.

**NZ:** Welche sind konkret diese Fragen?

## Starke Bindung

Gespräch mit dem Vorsitzenden

**A. H.:** Wir können nicht darauf verzichten, daß eine gesetzmäßige Aufsicht der Selbstverwaltungen geschaffen wird, da in Ungarn alle Selbstverwaltungen und ähnliche Einrichtungen einer rechtlichen Aufsicht unterstehen. Wir können nicht darauf verzichten, daß die Landesselbstverwaltungen Büros, also fachliche Apparate aufstellen, denn wenn wir ernsthaft davon ausgehen, daß sie kulturelle Einrichtungen betreiben, dann wird es ohne Fachleute nicht möglich sein. Natürlich muß dabei auch das nötige Geld zugeordnet werden. Wir können nicht darauf verzichten, daß wir über die Diäten konkret befinden, womöglich prozentual an etwas gebunden mit einer einheitlichen Regelung. Im Wahlrecht können wir nicht auf jenen einfachen und selbstverständlichen Satz verzichten, daß die Minderheitenangehörigen aus den Minderheitengemeinschaften ihre eigenen Vertreter wählen sollen.

**NZ:** Plant das Minderheitenamt, die seit langen Jahren ungelöste Frage der parlamentarischen Vertretung neu aufzurollen?

**A. H.:** Was am Ende dabei herauskommt, ist sehr schwer zu sagen, aber wir haben auf diesem Weg die ersten Schritte unternommen. Das Regierungsprogramm überantwortete uns eine eindeutige Aufgabenstellung, um diese Frage zu lösen. Aufgrund der bisherigen Konsultationen mit den Landesselbstverwaltungen sehe ich Chancen für eine Lösung, und ich halte ihren Wunsch für natürlich, daß die Regierung auch während der Verhandlungen die Frage ihrer parlamentsnahen Situation untersuchen soll. Ende 2001 haben sie ja einen Vorschlag über das Delegationssystem der Minderheiten ausgearbeitet, und ich habe eben in diesen Tagen die Anweisung von Herrn Elemér Kiss erhalten, daß wir



Antal Heizer und Familie beim Amtseid, den der Vorsitzende auch in deutscher Sprache ablegte

## an die Herkunft

des Minderheitenamtes Antal Heizer

die verwaltungstechnische Abstimmung dieser Gesetzesvorlage beginnen sollen. Es ist also denkbar, daß die Minderheitengemeinschaften sehr schnell in eine parlamentsnahe Situation kommen. Dann wird es auch an ihnen liegen, was man von dieser Situation ausgehend erreichen kann und was sich konkretisieren läßt.

**NZ: Bei Ihrer Vereidigung sprachen Sie den Amtseid auch deutsch. Warum war das für Sie wichtig?**

**A. H.:** Ich glaube, daß wir Botschaften an die nationalen und ethnischen Minderheiten Ungarns formulieren müssen. Eine von denen muß sein, daß wir endlich jene tief verwurzelten Voreingenommenheiten vergessen sollten, die uns erschrecken, oder mit denen wir uns selbst erschrecken. In Ungarn kann jeder im öffentlichen Dienst offen zu seinen Bindungen stehen, dadurch darf er keine Nachteile erleiden, sondern höchstens Vorteile genießen. Denn in Institutionen, in denen die Bindung an die Minderheit oder der Gebrauch der Minderheitensprache verlangt wird, kann er Vorteile genießen. Ich halte es für sehr wichtig, daß in den leitenden Ämtern des Staates die Amtsinhaber mit Minderheitenherkunft sich zu ihren Bindungen bekennen. Das bedeutet nicht, daß sie dadurch in eine Ausnahmesituation geraten, sie müssen genauso um jeden fachlichen Erfolg kämpfen oder müssen auch unter jeder Erfolglosigkeit leiden. Wenn es sich aber so ergab, daß der Angehörige einer Minderheit Vorsitzender des Minderheitenamtes geworden ist, dann muß man sich dazu bekennen. Auch dann, wenn diese Bindung auch bei mir viel stärker ist, als etwa die Sprachkenntnis- se.

**NZ: Was bedeutet diese Bindung für Sie im Alltag?**

**A. H.:** Das ist eine sehr interessante Frage, denn als Mensch hatte ich wahrscheinlich einen Lebensweg wie alle anderen in der akademischen Schicht. Sehr früh habe ich mein Heimatdorf verlassen, wo die Bindungskräfte viel stärker sind. Mehr als die Hälfte meines Lebens habe ich bisher im Ausland verbracht. Das hat für mich bedeutet, daß ich selbst, wie ein Großteil unserer Gemeinschaften, heute zu den Bindungen zurückfinde. Das lebt sich natürlich nicht darin aus, daß man keine Bindungen an die Eltern und Großeltern hätte und man sich nicht im eigenen Dorf zurechtfinden und nicht den Weg zu den Gräbern finden würde. Das ist auch sehr wichtig, denn im Sinne des Gesetzes müssen wir jene Personen, die sich als Angehörige einer Minderheit definieren, fragen, ob auch

ihre Vorfahren in Ungarn gelebt haben und ob auch deren Gräber in Ungarn sind. Das bedeutet für mich also eine starke gefühlbetonte Bindung. Ich denke, daß dies eine ganz natürliche Sache ist. Meine Mutter sagte einmal, daß wir nichts dafür können, daß wir als Deutsche geboren wurden, wie auch die Rumänen und Slowaken nichts dafür können. Als Privatmensch kann ich aber die fachliche Arbeit nicht vom Privatleben trennen. Bei einer starken deutschen Bindung muß ich auf diesem Posten in erster Linie die Zukunft der dreizehn Minderheiten vor Augen halten.

**NZ: Weihnachten steht vor der Tür. Was bedeutet dieses Fest für Sie und wie feiern Sie es?**

**A. H.:** Weihnachten bedeutet auch für mich in erster Linie die Familie, wie auch für die Mehrheit der Menschen und Familien in Ungarn. Das ist für mich auch eine eigenartige Situation, denn als jungem Menschen und als Vater von drei Kindern bedeutet mir dies in erster Linie meine neue Familie, aber unabhängig davon ist es ganz natürlich, daß im Rahmen des Familienfestes wir sowohl die Familie meiner Frau als auch die von mir besuchen. Das ist für uns genauso natürlich, wie wir vor kurzem – wie jede Familie in Ungarn – auf den Friedhof gegangen sind, um die Gräber unserer Großeltern und Urgroßeltern aufzusuchen. Weihnachten und die Familie verkörpern eine sehr wichtige Kraft des Zusammenhalts, genauso, wie das sich aktivierende öffentliche Leben für unsere Dörfer eine starke Kraft des Zusammenhalts bedeutet. Aus diesen Kleinigkeiten, aus dem Neubeleben von Weihnachten und unserer Feste, entsteht die Gemeinschaft. Das geht nicht von alleine. Einzelne, Schritt für Schritt, müssen wir unsere Traditionen neu entdecken, in unseren Dörfern Umschau halten. Wir sind in unserer Kindheit während des Weihnachtsfestes in unseren Dörfern zu den Älteren gegangen, um sie zu beglückwünschen. Wir müssen sehen, ob diese Traditionen wiederbelebt werden können oder nicht, wie das alles sich im 21. Jahrhundert gestalten läßt. Aber ich glaube, heute sind bereits genug bezahlte Menschen da, die sich mit dem Minderheitendasein beschäftigen, um diese Dinge unter die Lupe nehmen zu können. Und wenn es einen Wert darstellt, wenn es eine schöne Sache ist, dann können wir es neu beleben. Natürlich vor Augen haltend, daß diese Traditionen in der Muttersprache bearbeitet werden.

**NZ: Herr Heizer, vielen Dank für dieses Gespräch!**

## Historiker Prof. Dr. Loránt Tilkovszky mit dem Lenau-Preis geehrt

Der Fellbacher Oberbürgermeister Friedrich-Wilhelm Kiel, die ungarndeutschen Schriftsteller Georg Fath und Josef Michaelis, das Sawener Männertrio oder der Fünfkirchner Pfarrer Franz Galambos-Göller haben eins gemeinsam: Sie alle sind Träger des Lenau-Preises. Vergeben wird die Anerkennung jährlich an Personen, die sich im Dienste der Ungarndeutschen auf kultureller, politischer, religiöser oder wissenschaftlicher Ebene besonders hervor getan haben. Gegründet wurde der Preis im Jahr 1992 von dem Kulturverein Nikolaus Lenau e. V. Im heurigen Lenau-Jahr, wo wir des 200. Geburtstages von Nikolaus Lenau gedenken, erhielt am Freitag, den 13. Dezember, der Historiker Prof. Dr. Loránt Tilkovszky die Auszeichnung (Foto).

Die Feierlichkeit fand im Fünfkirchner Lenau-Haus statt. Die Laudatio sprach die Historikerin Dr. Márta Font, Dekan der Philosophischen Fakultät der Fünfkirchner Universität. Sie würdigte besonders die wissenschaftliche Leistung von Professor Tilkovszky, der selbst auch fünfzehn Jahre am Lehrstuhl für Geschichte an der Fünfkirchner Janus-Pannonius-Universität unterrichtete. Der Vorsitzende des Lenau-Vereins, Lorenz Kerner, überreichte dem Wissenschaftler die höchste kulturelle Anerkennung der Ungarndeutschen und betonte in seiner Ansprache die Bemühungen des Professors zur Erforschung der ungarndeutschen Geschichte zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und danach.

Das erste Buch aus der Feder von Dr. Loránt Tilkovszky erschien Anfang der 70er Jahre unter dem Titel „Das war der Volksbund“ (in ungarischer Sprache). Damit erntete der Historiker nicht nur Erfolg, sondern mußte auch Kritik aus dem In- und Ausland hinnehmen. Zu Zeiten des damaligen Regimes mußte er nämlich, um über das Thema überhaupt publizieren zu können, manche inhaltlichen Kompromisse eingehen. Der Thematik um den Schicksalsweg der Ungarndeutschen blieb der Wissenschaftler dennoch treu, was auch eine große Anzahl an Publikationen und über ein Dutzend Bücher klar beweisen. Wie Lorenz Kerner betonte, ist es sehr wichtig, daß ein Ungar, dem man keine Befangtheit vorwerfen kann, die Aufgabe auf sich genommen hat, über die Geschichte der Ungarndeutschen zu schreiben und sie zu erforschen. Das tat Tilkovszky nicht nur sachlich, als Historiker, sondern spürbar ist bei ihm auch die Liebe zur Volksgruppe.

Die Anerkennung seitens der



Ungarndeutschen wurde Professor Tilkovszky zu seinem 75. Geburtstag zuteil. Diese ist ihm nicht nur zu Herzen gegangen, sondern dadurch fühlt er sich auch angespornt, sich weiter darum zu bemühen, die Geschichte der Ungarndeutschen ins rechte Licht zu stellen, um manche Vorurteile in der Gesellschaft auch abzubauen.

Die Festveranstaltung wäre aber wohl nicht rund gewesen, hätte sich der Professor beim zahlreich erschienenen Publikum nicht in Form eines Festvortrags bedankt. Ausgewählt hatte der Historiker zu diesem Anlaß ein spannendes und wenig bekanntes Thema unter dem Titel: „Die muttersprachlich-kulturelle Lage der Ungarndeutschen im Jahre 1934 und der Plan, ihre Volkshymne („Seid gegrüßt ...“) im Jahre 1935 zu verbieten.“ Hingewiesen hat Tilkovszky dabei auf jene nationalistischen Strömungen, die in „Rumpfungarn“ bestrebt waren, alle Minderheitenrechte zu beschneiden und besonders auch die Ungarndeutschen zu assimilieren. Ein symptomatischer Streit war der Angriff auf die Volkshymne der Ungarndeutschen, die von der Hymne der Siebenbürger Sachsen stark inspiriert war. Manche ungarischen Kreise (bis in die oberste Führung des Landes) sahen darin eine die Nation zersetzende Kraft und waren bereit, mit härtesten Mitteln vorzugehen, bis hin zu verhängten Freiheitsstrafen und dem Verbot des Liedes.

Die Auszeichnung von Prof. Dr. Loránt Tilkovszky mit dem Lenau-Kulturpreis war eine richtige Entscheidung, eine begrüßenswerte Idee: Viele Historiker und Geschichtslehrer haben durch seine Vermittlung einen Zugang zu den Ungarndeutschen und ihrer Geschichte gefunden. Dafür gebührt ihm Achtung und Anerkennung. Wir wünschen dem Wissenschaftler noch viele „gute“ Jahre und noch zahlreiche Publikationen über unsere Geschichte!

R. B.

# Stille Nacht, heilige Nacht – das bekannteste Lied der Welt

Das Zeitalter, in dem das Lied entstand, war die Zeit der Napoleonischen Feldzüge, die Armut, Seuchen, Hunger und Elend mit sich brachten. Das Salzburger Land wechselte oft den Besitzer, es war mal von Franzosen, mal von den Bayern kontrolliert und an der Kandare gehalten. Die Soldaten plünderten und steckten Häuser in Brand. Die Gegend wurde von einfachen Menschen bewohnt. Die meisten unter ihnen freuten sich, wenn sie in den Salinen angestellt wurden. Aber das härteste Los fiel den Schiffern zu, die das Salz auf dem Fluß Salzach nach Salzburg beförderten.

Der Komponist, Franz Xaver Gruber, wurde am 25. November 1787 in der kleinen Siedlung Hochburg-Ach in Oberösterreich geboren. Seine Eltern waren arme Weberleute. Schon bereits als vierfünfjähriges Kind mußte er in der Werkstatt kräftig zupacken. Sein Lehrer wurde auf den begnadeten Jungen aufmerksam, sprach mit seinen Eltern und überzeugte sie davon, daß der Junge zur höheren Schule gehen soll. Von Lehrgeld befreit, absolvierte er die Lehrerbildungsanstalt. Als Referendar war er bei Andreas Peterlechner, seinem Mentor in seinem Heimatort tätig. Von ihm bekam er auch die ersten Orgelstunden. Für sein musikalisches Talent sprach, daß er bereits in wenigen Monaten seinen erkrankten Meister am Orgel vertrat. In den Jahren 1805/06 nahm er beim Organisten des Nachbarortes Unterricht, sonst bildete er sich autodidaktisch weiter und erlernte jeden Griff seines Handwerks allein. Er war 18 Jahre alt, als eine Stelle in Arnsdorf frei wurde. Nachdem er sich bereit zeigte, die Witwe des plötzlich verstorbenen Schulmeisters zu heiraten und so die Sorgen des Schulträgers auf sich zu nehmen, für die Waisen und die Witwe aufkommen zu müssen, bekam er die Stelle. In jenen Jahren komponierte er bereits regelmäßig. Anfangs schrieb er zu verschiedenen Anlässen – Hochzeiten, Taufen, Jubiläen – Musik, doch seine Kunst entfaltete sich in der Kirchenmusik. Gruber, der Haydn von Salzburg genannt, hinterließ insgesamt 154 Musikwerke, darunter zwei Messen für Orchester, acht Hornmessen, zahlreiche Singmessen, Choräle, Litaneien, Vespere und Motetten. Er besorgte musikalische Werke für alle in der lokalen kirchenmusikalischen Praxis benötigten Gattungen, variierte nach dem speziellen Bedarf. Die letzten 30 Jahre seines Lebens verbrachte er in Hallein, wo er als Organist und Chorregent an der Stadtpfarrkirche tätig war. Er starb hochgeachtet am 7. Juli 1863 und wurde vor seinem Wohnhaus, in dem sich heute ein Museum

Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“, eines der schönsten Weihnachtslieder, ertönt in diesen Tagen mit Sicherheit in der ganzen Welt, wo dieses Fest begangen wird. Ein begeisterter Pfarrer aus Baden-Württemberg – Josef Keller – ging der Frage nach, wie weit es auf dem Globus bekannt ist. Nach jahrelanger fleißiger Forschung registrierte er über 230 Sprachen, in die das Lied übersetzt wurde. Nimmt man dazu noch die Dialekte, so kommt man auf über 300 Variationen. Wann entstand dieses Lied und woher rührt sein unglaublicher Erfolg?

Was bisher als sicher galt, war folgendes: Der Text stammt von Joseph Mohr und die Musik von Franz Xaver Gruber. Das Lied erklang zuerst am 24. Dezember 1818 in Oberndorf (damals Bayern, heute Österreich) auf der Mitternachtsmesse. Es wurde von den beiden Schöpfern vorgetragen, Mohr spielte auf der Gitarre und sang den Tenor, Gruber war Baß.

befindet, zur letzten Ruhe gebettet.

Näheres über das Leben von Joseph Mohr, der den Text des Liedes schrieb, erfuhren wir von Hanno Schilf, einem seiner Autobiographen, der sich seit über zehn Jahren mit der Entstehung des Liedes und dem Leben Mohrs beschäftigt. Er ist übrigens auch der Gründer des Stille Nacht-Museums in Salzburg und Autor zweier Stille Nacht-Bücher. „Joseph Mohr erblickte am 11. 12. 1792 in der Salzburger Steingasse das Licht der Welt. Er wuchs bei seiner Mutter Anna Schoiber auf. Sein Vater war Soldat und hinterließ dem Kind lediglich seinen Namen und verschwand dann für immer. Weil die Mutter nach der Geburt des Knaben wegen des fleischlichen Verbrechens (uneheliches Zeugen von Kindern) zu neun Gulden verurteilt wurde, mußte sie das Angebot des unbeliebten, aber reichen Henkers von Salzburg annehmen. Dieser war bereit, die Strafe für sie zu bezahlen, wollte aber Taufpate des Kindes werden, wodurch er sein soziales Ansehen zu verbessern hoffte. So stand Joseph im doppelten sozialen Aus. Es war unmög-

lich, eine Schule für ihn zu finden. Zum Glück traf er den Benediktiner und Domvikar Johann Nepomuk Hiernle. Er hörte den Jungen beim Spielen singen, entdeckte sein musikalisches Talent in seiner Stimme, brachte ihn im Stift St. Peter unter und förderte seine Ausbildung. Vier Jahre später, mit dreizehn, spielte Joseph schon Violine, Gitarre und Orgel. Er wurde dann als Musiker und Sänger in der Kollegienkirche tätig. Es gelang ihm, Aufnahme in der Universität in Kremsmünster zu finden, wo er seine musikalische Ausbildung zum Komponisten vervollkommnete. 1811 trat er ins Salzburger Priesterseminar ein und wurde 1815, mit 22 Jahren, zum Priester geweiht.“ Zuerst kam er als Hilfspriester nach Mariapfarr, der Heimatgemeinde seines ihm unbekanntes Vaters. Dort stellte ihn der ansässige Pfarrer seinem 86jährigen Großvater vor. Der heilkundige alte Mann führte seinen jungen, aufgeklärten Priesterenkel in das Brauchtum der Gegend ein. Dieser war davon und der lateinisch-deutsch gesungenen Christmette so sehr beeindruckt, daß er 1816 in Mariapfarr dieses

„Weyhnachtslied“ schrieb. Der Grund, warum es nicht im gleichen Jahr zur Aufführung kam, liege nach Hanno Schilf an der Tatsache, „daß bei Joseph ein altes Lungenleiden, die Tuberkulose, aufbrach. Als sich sein Zustand im Juli 1817 immer noch nicht gebessert hatte, wurde er ins Krankenhaus nach Salzburg gebracht“. Nach der Kur dort kam er nach Oberndorf. Zusammen mit dem Pfarrer vor Ort arrangierte er die ersten lateinisch-deutschen Messen in Oberndorf. Da die einfachen Leute erstmalig verstanden, worum es in der Kirche geht, kamen zahlreich zu diesen Metten. Diese Reform und sein „unbotmäßiges Verhalten“ waren manchen ein Dorn im Auge, so gelang es ihm nicht, auf längere Zeit in einem Ort zu bleiben, er wurde des öfteren versetzt.

Wo er auch immer diente, lebte er in Volksnähe, ging mit seinem Gott und der Gitarre zu den Menschen, sang ihre Lieder. Es hieß, einmal, als die Menschen nicht in die Kirche zur Messe kamen, ging er in die Kneipe und feierte die Eucharistie dort mit seinen „Schafen“. Als er 1848 in Wagrain starb, verließ er die Welt so arm, wie er gekommen war. All seine Habe hatte er den ihm schutzbefohlenen Menschen gegeben. Hanno Schilf meint: „Für uns hat er doch etwas hinterlassen. Joseph Mohr hat uns durch sein ‚Weyhnachtslied‘ mit Besinnlichkeit beschenkt.“ Er ist der festen Überzeugung, daß Mohr das Lied Stille Nacht, heilige Nacht allein geschrieben hat, das heißt, nicht nur der Text, sondern auch die Melodie stammt von ihm. Andere Musikwissenschaftler teilen seine Meinung nicht und halten weiterhin Franz Xaver Gruber für den Komponisten. Sie beharren darauf, daß der Priester Joseph Mohr 1816 in Mariapfarr jenes Gedicht schrieb, zu dem der Lehrer Franz Gruber 1818 die Melodie komponierte. Eins steht fest: In Oberndorf kreuzten sich die Lebenswege der beiden Schöpfer. Gruber war dort als Schulmeister und Organist und Mohr als Hilfspriester tätig. Sie freunden sich bald an und kamen recht gut miteinander aus, so liegt es auf der Hand, daß Mohr seinem Freund Gruber den Text des Weihnachtsliedes gezeigt hatte. Als einen Tag vor dem Heiligen Abend 1818 die Orgel ausfiel und keinen Ton mehr von sich gab, hatten die beiden Freunde die Möglichkeit, die Mitternachtsmesse so zu gestalten, wie Joseph das in seiner Mariapfarrer Zeit kennengelernt hatte: mit traditionellen Instrumenten, Deutsch und Lateinisch gesungen. Angeschlossen an die Messe nahm Mohr seine Gitarre zur Hand und gemeinsam sangen sie das Lied, das wir als „Stille Nacht, heilige Nacht“ kennen. **Katalin Szabó**

## Fremdsprachige Landesbibliothek

### Jahrbuch 2002

Zum zweiten Mal seit ihrem Bestehen gab die Fremdsprachige Landesbibliothek jetzt, 2002, ein Jahrbuch heraus. Ihr erster Almanach erschien 1988. Die Geschichte der Bibliothek reicht in den März des Jahres 1956 zurück, als mit dem Zusammenziehen von drei russischsprachigen Büchereien die Staatliche Gorki-Bibliothek gegründet wurde. Die Bezeichnung Fremdsprachige Landesbibliothek trägt die Einrichtung, welche die Methodik- und Fachaufsicht über die Bibliotheken der 13 nationalen und ethnischen Minderheiten

Ungarns ausübt und auch deren Helfer ist, seit 1990. Das Jahrbuch macht mit den Computer-Dienstleistungen, den Datenbanken der Bibliothek bekannt, stellt die deutsch-, englisch-, französisch-, russisch-, spanisch- und ungarischsprachigen Sammlungen vor, den kroatischen, serbischen und slowenischen Bestand und die skandinavische Kollektion wie auch das Musikarchiv und die Esperanto-Sammlung vor. Im Jahrbuch gibt es auch drei längere Studien, eine befaßt sich mit der schweizerdeutschen Literatur in Ungarn.

# „Ihr werdet den Herrgott auch noch brauchen.“

Matthias Schmidt, von Landsleuten Motzi genannt, der Fleischersohn, der 1946 mit Abertausenden Heimatvertriebenen Ungarn verlassen mußte, kam bereits zu einem freudigen Anlaß nach Ungarn: Sein Buch, eine Auswahl aus seinen Zeitungsartikeln von mehr als 35 Jahren für die „Heilbronner Stimme“ und die Heimatzeitung „Unsere Post“, wurde im Festsaal des Bürgermeisteramtes von Wudersch/Budaörs vorgestellt. Der in deutscher und ungarischer Sprache erschienene Band erfaßt 55 Jahre Geschichte der vertriebenen und in Deutschland ein neues Leben begonnenen Wuderscher, ihre ersten vorsichtigen Besuche in den sechziger Jahren, dann die Entfaltung der gegenseitigen Kontakte zu den Heimatverbliebenen, aber auch zu den jeweiligen Amtsträgern, was den Widerwillen vieler in Deutschland weckte. Doch wie Schmidt ihnen 1968 antwortete: „Wenn ich heim will, in mein geliebtes Ungarn, dann muß ich, wenn auch der Teufel gerade am Ruder säße, mit dem Teufel verhandeln.“ Und es stellte sich bei den allmählich öfter gewordenen Besuchen heraus, daß es dabei um Menschen geht, von denen auch hier viele eine Versöhnung mit den Vertriebenen wünschten. Daher ist der Titel der Artikelsammlung zutreffend: „Ich baue die Brücke“.

Der junge Matthias ging einen harten Weg vom Status eines heimat- und obdachlosen Hilfsarbeiters – wenn man bedenkt, daß es von seiner Art damals 12 Millionen Flüchtlinge im zerstörten Deutschland gab – bis zum angesehenen Koordinator der Heilbronner Presse, mit einem Lebenswerk von mehr als 4000 Artikeln. Der neue Band versucht einen Überblick zu geben, wobei die Bewahrung der Traditionen der alten Heimat Wudersch in Deutschland, der beispielhafte Zusammenhalt seiner einstigen Bewohner, von denen sehr viele – wie auch Schmidt – ihre neue Heimat in Baden-Württemberg fanden und sich da durch Fleiß und Anständigkeit verwurzeln konnten. Um zu verstehen, daß diese Verwurzelung nicht so einfach vor sich ging, genügt eine Erinnerung von Schmidt an die Jahre unmittelbar nach dem Krieg. Um sich und seine Nächsten ernähren zu können, übernahm der dünne Siebzehnjährige die schlimmsten Arbeiten, für die im zerbombten Deutschland nicht gerade gut bezahlt wurde, als sich die Möglichkeit bot, bei einer Künzelsauer Druckerei als Schriftsetzerlehrling – der tüchtig auch beim Druck und Ausfahren der Zeitungen mithalf – angestellt zu werden. Es war in den Zeiten auch ein Glück, daß er als Heimatvertriebener eine ordentliche Unterkunft bei dem Baron von Stetten bekam, er durfte einen Turm der Burg bewohnen. Matthias als Schriftset-



Matthias Schmidt umringt von seinen LeserInnen



Herausgeber Josef Kovács, Matthias Schmidt und Übersetzerin Krisztina Schweighoffer  
Foto: NZ

zerlehrling wurde von der Druckerei auch noch eingeschult und durfte die Graphische Berufsschule in Heilbronn besuchen. Er stand jeden Morgen um 3 Uhr auf, um vom Schloßberg – teils zu Fuß, teils mit Fahrrad und Zug – bis in die fünfzig Kilometer entfernte Stadt Heilbronn rechtzeitig zur Schule zu gelangen, nachmittags am Unterricht der Fachschule teilzunehmen, um dann spät abends wieder die Burg des Barons von Stetten zu erreichen. Es ging drei Jahre so weiter. Bis Matthias – mit 21 Jahren – nervlich und körperlich zusammenbrach. Wohl spielte dabei eine Rolle, daß sein Vater zu diesem Zeitpunkt (1953) starb.

Auch die von ihm Dargestellten hatten oft ein ähnlich hartes Schicksal, das im Band „Ich baue die Brücke“ in oft novellenartigen Schriften geschildert wird. Schmidt beschreibt die schlimmen Zeiten nach dem Krieg im Böhmerwald, die

er aus unmittelbarer Quelle, den Erzählungen seines Schwiegervaters, kennt, der Bürgermeister eines kleinen Dorfes auf dem Gebiet der heutigen Tschechien war. Die Erinnerung ruft darin wach, wie der Bürgermeister Jakesch in den dreißiger Jahren sich dem Drängen der NSDAP widersetzte und daher als Bürgermeister abgesetzt wurde, wie er, der angesehene Wirtshausbesitzer, dann jedoch Ende 1946 samt Familie als erster aus seinem Dorf vertrieben wurde und von den Habseligkeiten allein auf das Gemälde – eine Marktware – „Christus am Ölberg“ beharrte und auch den Soldaten der neuen Macht widerstand, die ihm nicht zumuteten, Gott in der Vertreibung überhaupt noch brauchen zu können, worauf Jakesch gewagt antwortete, was auch als Titel zum Artikel gewählt wurde: „Ihr werdet den Herrgott auch noch brauchen.“

Ja, den Herrgott haben alle Vertriebenen gebraucht. Auch wenn die

Ungarndeutschen, im Gegensatz zu den Böhmerwäldern, deren Dörfer nach der Vertreibung oft völlig vernichtet wurden, bei den Heimatbesuchen ihre Väterhäuser zumindest wiedersehen dürfen. Ja, sie hätten ohne die im alten Wudersch wurzelnde Religiosität kaum verzeihen können, und die Brücke zur alten Heimat wäre halbwegs abgebrochen.

Daß Versöhnung kein pures Wort ist, beweist die Tatkraft der Wuderscher in Deutschland, die der Siedlung ihre handgreifliche Hilfe oft angeboten haben. Die Wunden sind allmählich geheilt. Mit diesem Band sind wiederum Schulden getilgt worden. Und ein neues Vorhaben ist im Entstehen: Wudersch will in nächster Zukunft einen anderen Band, nämlich mit Reportagen und Aussagen der heimatverbliebenen „Schwabern“, erscheinen lassen und zwar ebenfalls in zwei Sprachen.

Krisztina Schweighoffer

## Unter Wien

Für viele unserer Leser ist Wien eine wahre Sehenswürdigkeit. Der das Stadtbild Wiens überragende Stephansdom orientiert als unverkennbares Merkmal den Besucher auf sein Zentrum mit all seinem Schönen. Von dort aus führen viele Wege zu weiteren Entdeckungen. Doch sie bleiben letztlich unvollständig, solange von Wiens „Unten“ nichts gewußt wird.

Damit sind nicht nur Keller gemeint (sie sind uns ja zur Genüge mit ihren guten Weißen und Roten bekannt!), nein, diese Neuerscheinung\* greift eben das dem Auge Verborgene auf. Keiner geschichtlich großen Stadt ist das fremd, nicht jede aber führt so ins Dunkel und mit ihren Zeugnissen aus ihm heraus. Was im einzelnen damit erfaßt wird, stellt sogar Geahntes in den Schatten und läßt erblassen!

Geöffnet werden die Tore zur Ver-

gangenheit, zur Geschichte, die weit zurückreicht und bis zur Gegenwart führt. Wir wissen stückhaft von Römern und Türken, vielleicht von der Kapuzinergruft, doch diese Gesamtschau erstaunt und überrascht. Das einst Gewesene bewirkt nicht so sehr Erschauern oder gar Kopfschütteln, es führt zu tiefer Nachdenklichkeit, auch Anerkennung über die schier unerschöpflichen Lebens- und Existenzbedingungen vom Leben unter der Stadt. Unser Wissen wird vielfach bereichert, auch mit der Anschaulichkeit des Bildmaterials, das tiefe Eindrücke hinterläßt und uns vielerlei Wandlungen bewußt macht.

Der Leser wird zum Betrachter und Werter vergangener Wirklichkeiten, die ihm so bisher nicht entgegengetreten, nicht in Kulträumen, Grüften, Katakomben, nicht in Folterkellern, Asylen, Kanalisationen,

der Unterwelt im Untergrund. Bekannt auch von Budapest her ist die U-Bahn, aber von den Schwierigkeiten bei ihrem Bau weiß ihr Benutzer weniger oder kaum etwas.

Den Autoren dieses aufschlußreichen Sach- und Bildbandes ist eine Veröffentlichung gelungen, die die Anziehungskraft Wiens als ereignisvoller Schauplatz bedeutend erhöht. Denn was sich unten „abspielte“, war und ist ja nicht weniger wichtig und aufschlußreich für seine weltstädtische Karriere oben.

Ein Lehrbuch der Geschichte von besonderer Qualität ist hiermit gelungen.

H. Rudolf

\*A. Glück u.a.  
Unter Wien  
Chr. Links Verlag Berlin 2001,  
S. 184

# Ungarndeutsche

## Christliche

241

# Nachrichten

## Globalisierung und europäische Wertordnung

Die Kirche komme dann ihrer Pflicht im europäischen Integrationsprozeß nach, wenn sie die europäische und innerhalb dieser die christliche Wertordnung und das Menschenbild aufzeige, sagte der Fünfkirchner Diözesanbischof Michael Mayer u. a. auf der zweitägigen internationalen Konferenz „Globalisierung und europäische Wertordnung“, die Ende November in Organisation der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz und der Budapester Vertretung der Konrad-Adenauer-Stiftung stattfand. Es verlauteten Vorträge über Sinn und Wichtigkeit der Globalisierung, über die wirtschaftliche Globalisierung und deren Herausforderungen, die Perspektiven der EU-Länder und deren Beitrittskandidaten, die Gesichtspunkte der Kirche und die Menschenrechte.

Akademienmitglied, UNO-Chefberater Mihály Simai hob in seinem Vortrag hervor, die im Zuge des Globalisierungsprozesses vor sich

gehenden Veränderungen bedeuten auch für die Kirchen enorme Herausforderungen. Die stärkste Wirkung auf die Denkweise und Wertordnung der Gesellschaften üben die beiden größten Religionen, das Christentum und der Islam, aus. In der Welt werden gegenwärtig 4800 Konfessionen und Sekten in Evidenz gehalten, fünf von diesen gehören über 90 Prozent der gesamten Gläubigen an. An die 2 Milliarden Menschen sind christlichen, über 1,3 Milliarden islamischen Glaubens. Die Zahl der Konfessionen steigt an, und dabei spielt auch eine Rolle, daß in Folge der Globalisierung die kleinen Gemeinschaften immer wichtiger werden. Erstarkt ist auch das Wettstreben um die Gläubigen bzw. um die Erlangung von Positionen, dieser Kampf erfolgt jedoch hauptsächlich in den Entwicklungsländern. Die Konfessionen und deren Institutionen stellen jedoch auch wesentliche Faktoren im internationalen Kon-

taktsystem dar: Die Hilfsorganisationen der großen christlichen Kirchen sind aufgrund einer Globalstrategie tätig, und außer dem Schutz der Menschenrechte „internationalisieren“ sich immer öfter auch örtliche religiöse oder ethnisch-religiöse Konflikte. Eine der wesentlichsten Folgen des Globalisierungsprozesses, so Mihály Simai, ist „die ethnische und religiöse Vermischung der verschiedenen Gesellschaften“ und daß die großen Religionen immer weniger als homogen betrachtet werden können. Es bleibt eine der grundlegenden Fragen der Zukunft, ob die Morallehre und die vielseitige Tätigkeit der Religionen und ihrer Organisationen die humanistische, ein menschliches Antlitz tragende globale Integrierung fördert, oder in der sowieso gespaltenen und mit schweren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen kämpfenden Welt die Geteiltheit und Konfrontation erhöht.

## Treffen zwischen Staat und Kirchen

Staatschef Ferenc Mádl hatte am 9. Dezember Ministerpräsident Péter Medgyessy und die führenden Persönlichkeiten der vier großen Kirchen, Erzbischof István Seregély, Vorsitzender der Katholischen Bischofskonferenz, Bischof Gusztáv Bölskei, Vorsitzender der Synode der Reformierten Kirche, Bischof Imre Szevik, Bischof-Vorsitzender der Evangelischen Kirche, und Gusztáv Zoltai, Geschäftsführer des Verbandes Jüdischer Glaubensgemeinschaften, zu einer Besprechung ins Parlament geladen. In der nach der Besprechung herausgegebenen Mitteilung heißt es u. a.:

Auf der ersten derartigen Beratung nach den jüngsten Parlamentswahlen hat der Staatschef festgestellt, daß die Kirchen in der ungarischen Geschichte – auch bei Konflikten – beim Schutz der moralischen Werte, bei der Stärkung der Familien, der Fürsorge der Armen und Bedürftigen, der Verbreitung und Pflege der Kultur, im Bildungswesen und auf zahlreichen anderen Gebieten des Lebens unschätzbare Dienste im Interesse des Landes leisteten. Alle Regierungen nach dem Systemwechsel schätzen diese Rolle hoch ein und jede bemühte sich, zur Schaffung der gesetzlichen und finanziellen Voraussetzungen dieser Arbeit beizutragen.

Im Zusammenhang mit dem Budgetentwurf des Jahres 2003 und anderen Gesetzesvorschlägen entfaltete sich trotzdem eine Debatte darüber, auf welche Weise zukünftig die aus dem Staatshaushalt erfolgende Finanzierung der Kirchen, die Rekonstruktion der kirchlichen Denkmäler und sonstiger Gebäude vor sich gehen soll, sowie auch darüber, daß die Kirchen auch in Zukunft Sozial- und Gesundheitseinrichtungen gründen können.

Die Teilnehmer respektieren die zwischen den Kirchen und dem Staat geschlossenen Vereinbarungen.

Im Zusammenhang mit dem Vertrag zwischen Ungarn und dem Vatikan machte Péter Medgyessy darauf aufmerksam, Grund für die entstandenen Mißverständnisse sei, daß das Protokoll auf mehrerlei Weise ausgelegt werden kann, bzw. die nicht entsprechende Behandlung der Angelegenheit. Der Ministerpräsident ersucht das Außenministerium um die Klärung der Frage mit dem Vatikan.

## Neues Kommunikationsprogramm der Kirche Die eheliche Treue

„Bis daß der Tod euch scheidet“ – in diesem Sinne macht die katholische Kirche Ungarns mit ihrem neuen Kommunikationsprogramm ab dem 1. Dezember auf die Wichtigkeit der ehelichen Treue aufmerksam, erklärte Bischof András Veres, der Sprecher der Bischofskonferenz, am 26. November in Budapest. Die Kirche verkündet bereits zum dritten Mal eine Jahresaktion: im Jahr 2000 lief sie unter dem Motto „Seit 1000 Jahren mit uns und für uns“, im letzten Jahr unter dem Titel „Wohltaten bereiten uns Freude“.

Veres hob auf der Pressekonferenz hervor, daß die Kirche diesmal Jugendliche zur Heirat ermuntern und zur Erhaltung der bereits geschlossenen Ehen beitragen will. Sie war bestrebt, wieder ein Thema aufzugreifen, das breite Gesellschaftsschichten betrifft. Der Bischof wies darauf hin, daß sich in letzter Zeit in bezug auf den Stell-

lenwert der Ehe in der Gesellschaft eine gewisse Verunsicherung breitgemacht hat, viele junge Leute scheuen sich, solche Verpflichtungen auf sich zu nehmen.

Nach Meinung von Veres ist dies auf mangelnde Vorbilder und die Auswirkung der negativen Botschaften in den Medien zurückzuführen. Die Ehe ist in der Auffassung der Kirche heilig und bedeutet eine lebenslange Bindung, sie stellt also nicht nur ein gesellschaftliches Phänomen, sondern auch eine wichtige Entscheidung des einzelnen dar, die einer entsprechenden Vorbereitung und Fundamentierung bedarf. Der katholischen Eheschließung muß deshalb immer eine Beratung vorausgehen.

Der Bischof gab seiner Meinung Ausdruck, daß die Kirche keineswegs die gängige Meinung teile, die Institution der Ehe sei überholt. Das Kommunikationsprogramm soll die Menschen unabhängig von

ihrem Bekenntnis zur Religion zum Nachdenken über die erwähnten Botschaften anregen. Im Rahmen des Programms sollen im Dezember und im nächsten Februar mehrere hundert Riesenplakate auf die Straßen kommen, auch Anzeigen in Rundfunk und Fernsehen geschaltet sowie ein Kalender herausgegeben werden.

Veres war nicht bereit, die Kosten für das Programm zu nennen, doch die Kirche hofft, daß ihre Werbungen von Fernsehen und Rundfunk als Veröffentlichungen öffentlichen Interesses eingestuft und auf diese Weise gebührenfrei gesendet werden.

Der Bischof führte noch aus, der Rückgang der Eheschließungen bewirkt auch eine Verminderung der Zahl der katholischen Trauungen. Er betonte noch, ohne genaue Zahlen zu nennen, daß die Scheidungsrate nach kirchlichen Trauungen deutlich niedriger sei.

# Péter Erdő, neuer Erzbischof der Kirchenprovinz Gran-Budapest



Papst Johannes Paul II. akzeptierte die Abdankung von Kardinal-Primas László Paskai, Erzbischof von Gran-Budapest, der sein

75. Lebensjahr vollendete, und ernannte den Stuhlweißenburger Weihbischof Péter Erdő (Foto) als Erzbischof an die Spitze der Kirchenprovinz Gran-Budapest, womit er auch Primas von Ungarn wurde. László Paskai, der 1987 vom Papst zum Erzbischof von Gran und 1988 in den Rang des Kardinals erhoben worden war, kann auch nach seiner Pensionierung diesen Titel tragen. Die feierliche Investitur des 82. Erzbischofs und neuen Primas von Ungarn erfolgt am 11. Januar 2003 im Rahmen einer heiligen Messe in der Graner Basilika. Péter Erdő trat als Rektor der Katholischen Universität Péter Pázmány in Tschawa zurück. Von seiner Abdankung unterrichtete er auch den Heiligen Stuhl, da es sich um eine von der Kirche gegründete Einrichtung handelt. Über die Ernennung des Nachfolgers wird die Bischofskonferenz aufgrund des Vorschlags des Universitätsrats und des Apostolischen Heiligen Stuhls verfügen.

Péter Erdő wurde am 25. Juni 1952 in Budapest geboren. Er studierte im Graner und Budapester Seminar Philosophie und Theologie. Am 18. Juni 1975 wurde er zum Priester geweiht. Zwischen 1977 und '80 studierte er in Rom, hier machte er sein Diplom in Theologie und Kirchenrecht. Seit 1986 ist er beglaubigter Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana. 1997 wurde er zum Dekan der Theologischen Fakultät der Péter Pázmány Katholischen Universität und ein Jahr später zum Rektor der Einrichtung ernannt. Papst Johannes Paul II. berief ihn am 5. November 1999 zum Titularbischof von Puppi und zum Weihbischof der Kirchenprovinz Stuhlweißenburg. Péter Erdő wurde am 6. Januar 2000 in Rom vom Oberhaupt der Katholischen Kirche zum Bischof geweiht.

In dem vom Bischofsamt im Zusammenhang mit der Pensionierung von László Paskai herausgegebenen Kommuniqué wird darauf hingewiesen, daß Kanon 401 des Kirchengesetzbuches besagt: „Der Diözesanbischof, der sein 75. Lebensjahr vollendete, möge dem Papst die Abdankung von seinem Amt einreichen, der unter Beachtung sämtlicher Umstände seine Entscheidung treffen wird.“

László Paskai wurde am 8. Mai 1927 in Szegedin geboren. Die Schule besuchte er bei den Szegediner Piaristen, 1945 meldete er sich in den Franziskanerorden. Am 3. März 1951 wurde er zum Priester geweiht. Am 2. März 1978 erhielt er die Ernennung als Titularbischof und apostolischer Administrator von Wesprim, am 31. März '79 zum Wesprimer Diözesanbischof. Ab 1982 war er Koadjutor-Erzbischof von Kalocsa, ab 1987 Erzbischof von Gran, am 28. Juni 1988 erhob ihn der Papst in den Rang des Kardinals. Von Juli 1986 bis September '90 versah er den Posten des Vorsitzenden der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz. In die über 14jährige Kardinalstätigkeit László Paskais fällt als herausragendes Ereignis der erste Pastoralbesuch von Paul Johannes II. 1991 in Ungarn und die Heimholung der sterblichen Überreste von József Mindszenty, dem einstigen Kardinal-Fürstprimas, Erzbischof von Gran. Im Kommuniqué des Bischofsamtes wird auch der vom 30. Mai 1993 datierte apostolische Brief des Oberhauptes der Katholischen Kirche als ein in die Amtszeit Paskais fallendes wichtiges Ereignis erwähnt, mit welchem der Papst die Grenzen der Diözesen regelte. Hervorgehoben wird auch der Fakt, daß die Kirchenprovinz Gran-Budapest 1999, nach 53 Jahren, wieder eine Synode abhalten konnte und mit der am 20. August 2000 vor der Budapester Sankt-Stephans-Basilika gehaltenen heiligen Messe und der Prozession mit der Heiligen Rechten die landesweiten Feiern von 1000 Jahren ungarischer Staatlichkeit begannen, welche am 15. August 2001, am Liebfrauen-Tag, damit endeten, daß die heilige Krone aus dem Budapester Parlament für einen Tag nach Gran gebracht wurde. Kardinal László Paskai wird seinen Lebensabend im Simor-Heim in Gran verbringen.

## Glückwunsch des Staatsoberhauptes

„Nehmen Sie anlässlich der Ernennung zum Erzbischof von Gran-Budapest meine von Herzen kommenden allerbesten Wünsche entgegen. Möge Ihr Dienst auch in Zukunft zugleich der Kirche und dem Lande zum Wohle gereichen“, schrieb Staatschef Ferenc Mádl in seinem Glückwunschtelegramm an Péter Erdő. „Ihre Weisheit möge Ihnen die Kraft geben, als einer der jüngsten Graner Erzbischöfe in der ungarischen Geschichte das Schiff der Kirche mit solider Entschlossenheit zu lenken. Gottes Segen begleite Ihre Arbeit.“

## Des Vertrauens würdig erweisen

„Mit großer Freude und gewisser Überraschung nahm ich die Tatsache meiner Ernennung zur Kenntnis, denn entgegen so mancher früheren Gerüchte habe ich überhaupt nicht damit gerechnet, daß der Heilige Vater mich wählt. Das von Papst Johannes Paul II. in mich gesetzte Vertrauen ist eine große Ehre für mich und ich werde bemüht sein, diesem zu entsprechen“, sagte Péter Erdő, der am 7. Dezember ernannte neue Erzbischof der Kirchenprovinz Gran-Budapest, der damit gleichzeitig Primas von Ungarn wurde.

Er sehe in der Ernennung auch eine Art spezielle Ehrung Budapests, denn seit dem Bestehen dieser Stadt sei noch kein in Budapest Geborener Oberhirt dieser Diözese gewesen. Den Dienst seines Vorgängers László Paskai würdigend, hob er dessen Wertschätzung der Eucharistie und der Priesterberufung und die Ehrung der Jungfrau Maria hervor.

Die Aufgaben der Kirche betreffend, sagte Péter Erdő, Ziel der gesamten Existenz der Kirche sei das Seelenheil der Menschen. Die grundsätzliche Sendung der Kirche hänge mit der Person und den Taten Jesus Christus zusammen, denn er sei ja zu den Menschen gekommen, damit der Mensch zu Gott finde. Das Leben dieser Gemeinschaft habe für ihn viele Konsequenzen. Die aktuellste sei jetzt, in Vorbereitung auf Weihnachten, den Frieden, die Eintracht, die Liebe zu- und das Verständnis füreinander zu vertiefen, und dies sei nicht wenig, weder in Landes- noch in Europa-Relation.

Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche sprach der neue Erzbischof darüber, daß er parallel zum Systemwandel als Delegierter der Kirche an der Vorbereitung jener Rechtsregeln beteiligt gewesen sei, welche die Grundlagen des Verhältnisses zwischen dem Staat und den Kirchen klären. Seiner Ansicht nach sei in Ungarn ein sehr deutliches, klares und wohlgesinntes System der Trennung von Staat und Kirche gültig. „Das ist ein Wert, auf den wir stolz sein können“, betonte er. Auf der Basis dessen könne der Staat mit den Kirchen zusammenarbeiten, und wenn sich Schwierigkeiten ergäben, dann würden die nicht so sehr zwischen Staat und Kirche, sondern eher zwischen diversen Gruppierungen und Strömungen entstehen. Die sich in der jetzigen Situation zeigenden Meinungsunterschiede in Fragen wie Kirchenfinanzierung bzw. Gründung von Sozialeinrichtungen würden sicherlich bald einer Lösung zugeführt, erklärte der neue Erzbischof von Gran-Budapest und Primas von Ungarn anlässlich seiner Ernennung.

## Die lautlos wachsende Gegenwart Christi

In jedem Advent schauen wir nach dem Kind, das der Welt das abendlose Licht schenkt. Wir üben uns neu in die Ausschau ein, weil wir mehr sehen möchten, als uns vor Augen liegt. Damit bekennen wir uns zur Offenheit unseres Lebens. Wir sind noch nicht am Ziel. Wir fragen uns, wie alles weitergeht. Eine Antwort finden wir, wenn wir an Weihnachten denken. Es bedarf der Aufmerksamkeit: Wir können das Entscheidende unseres Lebens nicht produzieren – es wird uns geschenkt. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ singt der Prophet. Dieses Geschenk feiern wir am Weihnachtsfest; es ist unverdient, gnadenhaft. Gott wird in Christus ganz klein, damit wir ganz groß herauskommen.

Damit wir die Ankunft des Herrn nicht übersehen, brauchen wir ein sorgsames Organ, ein Ohr, das zu hören bereit ist, und Augen, die hinter die Dinge sehen. Jeden Sonntag in den Gottesdiensten der Kirchen schärfen wir unsere geistigen Wahrnehmungsfähigkeiten durch das Wort Gottes und auch durch sein Sakrament.

Ein Gebet aus Spanien des ersten Jahrtausends bringt diesen Wunsch zu Wort, an Weihnachten das Fest der Gegenwart Christi nicht vergeblich zu feiern, denn Gott offenbart uns neu seinen Traum vom Menschen: „Erschienen ist der Erlöser der Welt: erheben wir den Ruf nach Freiheit. Zu den Kranken kam der Arzt: zeigen wir ihm unsere Wunden. Lebendiges Brot gab er denen, die glauben: nehmen wir es an. Ein fließender Quell sprang auf die Gläubigen: füllen wir unsere Seelen damit.“

Wir feiern es jedes Jahr aufs Neue: die lautlos wachsende Gegenwart Christi in unserer Mitte. Ich wünsche Ihnen allen friedvolle und gesegnete Weihnachten!

**Dr. W. Klinkhammer**

### Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit Modell Pilisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der „Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gründet von Dr. Franz Szeifert

Nytsz: B/EL/53/P/1990

## Januar

1. **Mittwoch** Neujahr, Frusina
2. **Donnerstag** Abel, Adelheid
3. **Freitag** Genoveva, Irmina
4. **Samstag** Angela, Leona, Titus
5. **Sonntag** Simon, Emilie, Gerlach
6. **Montag** Balthasar *Dreikönigstag*
7. **Dienstag** Attila, Raimund
8. **Mittwoch** Erhard
9. **Donnerstag** Julian, Marzellus
10. **Freitag** Melanie
11. **Samstag** Agathe, Theodor
12. **Sonntag** Ernst, Hilda
13. **Montag** Veronika, Gottfried
14. **Dienstag** Valentin, Felix, Rainer
15. **Mittwoch** Maurus, Roland, Arnold
16. **Donnerstag** Gottfried, Godo, Gustav
17. **Freitag** Anton, Antonin
18. **Samstag** Beatrix, Piroshka
19. **Sonntag** Charlotte, Sarah, Marius
20. **Montag** Fabian, Sebastian
21. **Dienstag** Agnes, Meinrad
22. **Mittwoch** Vinzenz, Arthur
23. **Donnerstag** Selma, Bertram, Fabian
24. **Freitag** Vera, Thadem
25. **Samstag** Paul, Paula
26. **Sonntag** Wanda, Timotheus
27. **Montag** Angelika, Julian
28. **Dienstag** Karl, Karola
29. **Mittwoch** Gerhard, Adele, Valerius
30. **Donnerstag** Martina, Adelgund
31. **Freitag** Johannes, Luise

## Februar

1. **Samstag** Ignaz, Brigitte
2. **Sonntag** Karoline
3. **Montag** Blasius, Oscar
4. **Dienstag** Andreas, Raphael
5. **Mittwoch** Agathe, Adelheid
6. **Donnerstag** Dorothea, Dora
7. **Freitag** Richard, Romuald
8. **Samstag** Salamon, Aurelia
9. **Sonntag** Apollonia, Erich, Anna
10. **Montag** Elvira, Wilhelm
11. **Dienstag** Adolf, Berthold
12. **Mittwoch** Lydia
13. **Donnerstag** Linda
14. **Freitag** Valentin, Cyrill
15. **Samstag** Siegfried, Georg
16. **Sonntag** Juliana
17. **Montag** Dagmar, Lukas, Donat
18. **Dienstag** Bernadette, Konrad
19. **Mittwoch** Susanne, Irmgard
20. **Donnerstag** Paula, Aladar
21. **Freitag** Eleonore
22. **Samstag** Alfred, Walburga
23. **Sonntag** Isabella
24. **Montag** Matthias, Ethelbert
25. **Dienstag** Géza, Felix
26. **Mittwoch** Alexander, Edina
27. **Donnerstag** Gabriel
28. **Freitag** Veronika

## März

1. **Samstag** Albin, Nora, Roger
2. **Sonntag** Luise, Edda
3. **Montag** Friedrich *Rosenmontag*
4. **Dienstag** Kasimir *Fastnacht*
5. **Mittwoch** Friedrich *Aschermittwoch*
6. **Donnerstag** Zita, Fridolin
7. **Freitag** Thomas
8. **Samstag** Beate
9. **Sonntag** Franziska, Bruno
10. **Montag** Hildegard, Gustav
11. **Dienstag** Wolfram, Rosina
12. **Mittwoch** Gregor, Almud
13. **Donnerstag** Rosina, Christine
14. **Freitag** Mathilde
15. **Samstag** **Nationalfeiertag** Christoph
16. **Sonntag** Hariett, Henrietta
17. **Montag** Gertrud, Patrick
18. **Dienstag** Alexander, Eduard
19. **Mittwoch** Josef
20. **Donnerstag** Hubert, Claudia
21. **Freitag** Benedikt, Axel
22. **Samstag** Herlinde, Lea, Beate
23. **Sonntag** Otto
24. **Montag** Gabriel, Elmar
25. **Dienstag** Maria, Iris
26. **Mittwoch** Emanuel, Ludger
27. **Donnerstag** Ruprecht, Frowin, Haino
28. **Freitag** Johannes, Dietrich
29. **Samstag** Augusta
30. **Sonntag** Gottlieb
31. **Montag** Cornelia, Árpád

# Neue-Zeitung-Kalender 2003

## Juli

1. **Dienstag** Dietrich, Annemarie
2. **Mittwoch** Otto
3. **Donnerstag** Kornel, Thomas
4. **Freitag** Ulrich, Berta
5. **Samstag** Charlotte, Anton
6. **Sonntag** Marina, Thomas
7. **Montag** Willibald, Cyrill
8. **Dienstag** Kilian, Elisa
9. **Mittwoch** Gottfried, Veronika
10. **Donnerstag** Amalie, Knud
11. **Freitag** Olga, Nora
12. **Samstag** Isabelle, Felix
13. **Sonntag** Eugen, Kunigunde
14. **Montag** Stella, Kamillus
15. **Dienstag** Heinrich, Ingeborg
16. **Mittwoch** Walter, Irmgard
17. **Donnerstag** Donata
18. **Freitag** Arno, Friedrich, Arnold
19. **Samstag** Emilie, Bethold
20. **Sonntag** Volkmar, Bernhard
21. **Montag** Helen, Daniel
22. **Dienstag** Maria, Magdalena
23. **Mittwoch** Brigitte, Liborius
24. **Donnerstag** Christine, Kinga
25. **Freitag** Christoph, Jakob
26. **Samstag** Anna, Aniko
27. **Sonntag** Berthold, Olga
28. **Montag** Viktor, Nazarius
29. **Dienstag** Martha, Flora
30. **Mittwoch** Judith, Ingeborg
31. **Donnerstag** Oskar, Ignaz

## August

1. **Freitag** Peter, Medea
2. **Samstag** Gustav, Alfons, Stefan
3. **Sonntag** Hermine, Lydia
4. **Montag** Dominikus, Rainer
5. **Dienstag** Oswald, Christine
6. **Mittwoch** Bettina, Berta
7. **Donnerstag** Albin
8. **Freitag** Hartwig, Ladislaus
9. **Samstag** Roland, Romanus
10. **Sonntag** Lorenz, Astrid
11. **Montag** Susanne
12. **Dienstag** Klara, Rade Gund
13. **Mittwoch** Relinda, Hippolyt
14. **Donnerstag** Mentha, Eusebius
15. **Freitag** Maria, Napoleon  
*Maria Himmelfahrt*
16. **Samstag** Joachim, Stefan
17. **Sonntag** Karola, Jutta
18. **Montag** Helene, Claudia
19. **Dienstag** Sebald
20. **Mittwoch** **Tag des hl. Stephans**
21. **Donnerstag** Johanna, Maximilian
22. **Freitag** Meinhard, Regina
23. **Samstag** Philipp
24. **Sonntag** Bartholomäus, Isolde
25. **Montag** Ludwig, Patricia
26. **Dienstag** Egbert, Margareta
27. **Mittwoch** Gebhard, Monika
28. **Donnerstag** Augustin, Adelind
29. **Freitag** Erna, Sabine
30. **Samstag** Rosa, Felix
31. **Sonntag** Erika, Raimund

## September

1. **Montag** Ruth, Egon
2. **Dienstag** Stephan, Ingrid
3. **Mittwoch** Hilda, Gregor
4. **Donnerstag** Rosalia, Ida
5. **Freitag** Lorenz, Viktor
6. **Samstag** Beate, Magnus
7. **Sonntag** Regine
8. **Montag** Maria, Adrienn
9. **Dienstag** Adam, Michael, Otmar
10. **Mittwoch** Edgar, Diethard
11. **Donnerstag** Helga, Felix
12. **Freitag** Maria, Guido
13. **Samstag** Tobias, Notburga
14. **Sonntag** Erna, Kornelius
15. **Montag** Melitta, Roland
16. **Dienstag** Edith, Ludmilla
17. **Mittwoch** Hildegard
18. **Donnerstag** Diana, Irene, Lampert
19. **Freitag** Wilma, Wilhelmine
20. **Samstag** Friderike, Detlev
21. **Sonntag** Matthäus (Apostel)
22. **Montag** Mauritius, Emmeram
23. **Dienstag** Thekla, Linius
24. **Mittwoch** Gerhard, Gerda
25. **Donnerstag** Kleophas, Hildegard
26. **Freitag** Justina, Zyprian
27. **Samstag** Adalbert, Hiltrud
28. **Sonntag** Wenzel, Lioba
29. **Montag** Michael, Gabriel
30. **Dienstag** Hieronymus, Viktor

## April

- |                  |                          |
|------------------|--------------------------|
| 1. Dienstag      | Hugo, Irene              |
| 2. Mittwoch      | Aron, Amalie             |
| 3. Donnerstag    | Richard, Buda            |
| 4. Freitag       | Isidor                   |
| 5. Samstag       | Vinzenz                  |
| 6. Sonntag       | Wilhelm, Notker          |
| 7. Montag        | Hermann                  |
| 8. Dienstag      | Walter, Albert, Beate    |
| 9. Mittwoch      | Waltraut                 |
| 10. Donnerstag   | Engelbert, Hulda         |
| 11. Freitag      | Leo, Rainer              |
| 12. Samstag      | Zeno, Julius, Hertha     |
| 13. Sonntag      | Minna, Ida               |
| 14. Montag       | Tibor, Lidwina           |
| 15. Dienstag     | Anastasia                |
| 16. Mittwoch     | Lambert, Bernadette      |
| 17. Donnerstag   | Rudolf, Eberhard         |
| 18. Freitag      | Andrea <i>Karfreitag</i> |
| 19. Samstag      | Emma, Leo                |
| 20. Ostersonntag | Theodor, Hildegund       |
| 21. Ostermontag  | Konrad                   |
| 22. Dienstag     | Noe, Noemi, Wolfheim     |
| 23. Mittwoch     | Adalbert                 |
| 24. Donnerstag   | Georg, Wilfried          |
| 25. Freitag      | Markus, Hermann          |
| 26. Samstag      | Erwin, Trudpert          |
| 27. Sonntag      | Petrus, Zita             |
| 28. Montag       | Valerie, Ludwig          |
| 29. Dienstag     | Robert, Peter            |
| 30. Mittwoch     | Karin, Katharina         |

## Mai

- |                    |                                  |
|--------------------|----------------------------------|
| 1. Donnerstag      | <b>Fest der Arbeit</b> , Philipp |
| 2. Freitag         | Siegmund                         |
| 3. Samstag         | Irma, Timea                      |
| 4. Sonntag         | Florian, Monika                  |
| 5. Montag          | Irene, Pius, Sigrid              |
| 6. Dienstag        | Frieda, Lucius, Antonia          |
| 7. Mittwoch        | Gisela, Notker                   |
| 8. Donnerstag      | Michael                          |
| 9. Freitag         | Gregor, Volkmar                  |
| 10. Samstag        | Regine, Antonius                 |
| 11. Sonntag        | Jakob, Franz                     |
| 12. Montag         | Pankraz                          |
| 13. Dienstag       | Servaz und Jakob                 |
| 14. Mittwoch       | Bonifaz                          |
| 15. Donnerstag     | Sophie, Sonja                    |
| 16. Freitag        | Johann, Moses                    |
| 17. Samstag        | Hertha, Dietmar                  |
| 18. Pfingstsonntag | Erich, Alexandra                 |
| 19. Pfingstmontag  | Zölestin, Ivo, Kuno              |
| 20. Dienstag       | Bernhard, Bruno                  |
| 21. Mittwoch       | Konstantin                       |
| 22. Donnerstag     | Renate, Julia                    |
| 23. Freitag        | Wilhelmine, Desiderius           |
| 24. Samstag        | Esther, Dagmar                   |
| 25. Sonntag        | Urban, Beda                      |
| 26. Montag         | Philipp, Alwin                   |
| 27. Dienstag       | Hella, Helga                     |
| 28. Mittwoch       | Emil                             |
| 29. Donnerstag     | <i>Christi Himmelfahrt</i>       |
| 30. Freitag        | Ferdinand                        |
| 31. Samstag        | Angela, Mechtild                 |

## Juni

- |                |                             |
|----------------|-----------------------------|
| 1. Sonntag     | Justinus, Angela            |
| 2. Montag      | Armin, Eugen, Erasmus       |
| 3. Dienstag    | Klothilde,                  |
| 4. Mittwoch    | Ferdinand                   |
| 5. Donnerstag  | Fatima, Meinwerk            |
| 6. Freitag     | Norbert                     |
| 7. Samstag     | Robert                      |
| 8. Sonntag     | Medard, Giselbert           |
| 9. Montag      | Felix, Ephram               |
| 10. Dienstag   | Margarethe, Grete           |
| 11. Mittwoch   | Barnabas, Paula             |
| 12. Donnerstag | Johann, Tobias              |
| 13. Freitag    | Anton, Anett                |
| 14. Samstag    | Ilse, Herta, Burchard       |
| 15. Sonntag    | Lothar, Vitus               |
| 16. Montag     | Tina, Benno, Luitgard       |
| 17. Dienstag   | Laura, Euphemia             |
| 18. Mittwoch   | Arnold, Mark                |
| 19. Donnerstag | Juliana <i>Fronleichnam</i> |
| 20. Freitag    | Dina, Rafael, Adalbert      |
| 21. Samstag    | Arthur, Alois               |
| 22. Sonntag    | Roswitha, Paulinus,         |
| 23. Montag     | Edeltraud, Zoltán           |
| 24. Dienstag   | Hera, Johann                |
| 25. Mittwoch   | Wilhelm, Dorothea           |
| 26. Donnerstag | Paul, Johann, Vigilius      |
| 27. Freitag    | Ladislaus, Harald           |
| 28. Samstag    | Irene, Diethilde            |
| 29. Sonntag    | Peter, Paul                 |
| 30. Montag     | Ernst, Paul                 |

# Neue-Zeitung-Kalender 2003

## Oktober

- |                |   |
|----------------|---|
| 1. Mittwoch    | Malwine, Roman                              |
| 2. Donnerstag  | Petra                                       |
| 3. Freitag     | Hubert, Helga, Ewald                        |
| 4. Samstag     | Franz                                       |
| 5. Sonntag     | Helmut, Aurel, Meinhof                      |
| 6. Montag      | Bruno, Renate                               |
| 7. Dienstag    | Amalie, Gerold                              |
| 8. Mittwoch    | Brigitte                                    |
| 9. Donnerstag  | Dionys, Günter                              |
| 10. Freitag    | Gedeon                                      |
| 11. Samstag    | Tasso, Alexander                            |
| 12. Sonntag    | Maximilian, Seraphme                        |
| 13. Montag     | Eduard, Koloman                             |
| 14. Dienstag   | Beatrix, Helene                             |
| 15. Mittwoch   | Theresia                                    |
| 16. Donnerstag | Hedwig                                      |
| 17. Freitag    | Rudolf                                      |
| 18. Samstag    | Lukas, Heinrich                             |
| 19. Sonntag    | Lucius, Monika                              |
| 20. Montag     | Wendel, Vitalis                             |
| 21. Dienstag   | Ursula                                      |
| 22. Mittwoch   | Ingbert, Kordula                            |
| 23. Donnerstag | <b>Nationalfeiertag</b>                     |
| 24. Freitag    | Raphael, Anton                              |
| 25. Samstag    | Blanca, Krispin                             |
| 26. Sonntag    | Albin                                       |
| 27. Montag     | Sabine, Wolthard                            |
| 28. Dienstag   | Simon                                       |
| 29. Mittwoch   | Dietrich, Ermelind                          |
| 30. Donnerstag | Claudius, Alfons                            |
| 31. Freitag    | Wolfgang, Notburg<br><i>Reformationstag</i> |

## November

- |                |                               |
|----------------|-------------------------------|
| 1. Samstag     | <b>Allerheiligen</b> Marianne |
| 2. Sonntag     | Achilles, Willibald           |
| 3. Montag      | Ida, Viktor, Hubert           |
| 4. Dienstag    | Karl, Linda                   |
| 5. Mittwoch    | Emmerich, Berthilde           |
| 6. Donnerstag  | Leonhard                      |
| 7. Freitag     | Rudolf                        |
| 8. Samstag     | Gottfried, Gregor             |
| 9. Sonntag     | Theodor                       |
| 10. Montag     | Virginia, Andreas             |
| 11. Dienstag   | Martin                        |
| 12. Mittwoch   | Christian, Kunibert           |
| 13. Donnerstag | Stanislaus, Eugen             |
| 14. Freitag    | Alice, Alberich               |
| 15. Samstag    | Leopold, Adalbert             |
| 16. Sonntag    | Edmund, Gertrud               |
| 17. Montag     | Hortensia, Katharina          |
| 18. Dienstag   | Eugen, Odo                    |
| 19. Mittwoch   | Elisabeth                     |
| 20. Donnerstag | Felix <i>Buß- und Bettag</i>  |
| 21. Freitag    | Oliver, Rita,                 |
| 22. Samstag    | Cecilie                       |
| 23. Sonntag    | Klemens                       |
| 24. Montag     | Emma, Hertha, Flora           |
| 25. Dienstag   | Katharina                     |
| 26. Mittwoch   | Konrad, Kurt,                 |
| 27. Donnerstag | Virgil, Bilhild               |
| 28. Freitag    | Stephanie, Gunther            |
| 29. Samstag    | Rappold, Jutta                |
| 30. Sonntag    | Andrea <i>1. Advent</i>       |

## Dezember

- |                |                                  |
|----------------|----------------------------------|
| 1. Montag      | Elsa, Blanka                     |
| 2. Dienstag    | Aurelia                          |
| 3. Mittwoch    | Franz, Emma                      |
| 4. Donnerstag  | Barbara                          |
| 5. Freitag     | Wilma, Reinhard                  |
| 6. Samstag     | Nikolaus, Klaus                  |
| 7. Sonntag     | Ambrosius <i>2. Advent</i>       |
| 8. Montag      | Elfriede                         |
| 9. Dienstag    | Natalie                          |
| 10. Mittwoch   | Judith                           |
| 11. Donnerstag | Árpád, Daniel                    |
| 12. Freitag    | Gabriele, Johanna                |
| 13. Samstag    | Lucia, Ottilie                   |
| 14. Sonntag    | Berthold <i>3. Advent</i>        |
| 15. Montag     | Christine                        |
| 16. Dienstag   | Adelheid                         |
| 17. Mittwoch   | Lazar, Jolanda                   |
| 18. Donnerstag | Augusta                          |
| 19. Freitag    | Thea, Urban                      |
| 20. Samstag    | Theophil                         |
| 21. Sonntag    | Severin, Isidor <i>4. Advent</i> |
| 22. Montag     | Jutta, Zeno                      |
| 23. Dienstag   | Viktoria                         |
| 24. Mittwoch   | Adam, Eva,<br><i>Heiligabend</i> |
| 25. Donnerstag | <b>Weihnachten</b> , Eugenia     |
| 26. Freitag    | <b>Weihnachten</b> , Stefan      |
| 27. Samstag    | Johann, Ingo                     |
| 28. Sonntag    | Kamilla                          |
| 29. Montag     | Thomas, Lothar                   |
| 30. Dienstag   | David, Amadeus                   |
| 31. Mittwoch   | Silvester, Melanie               |